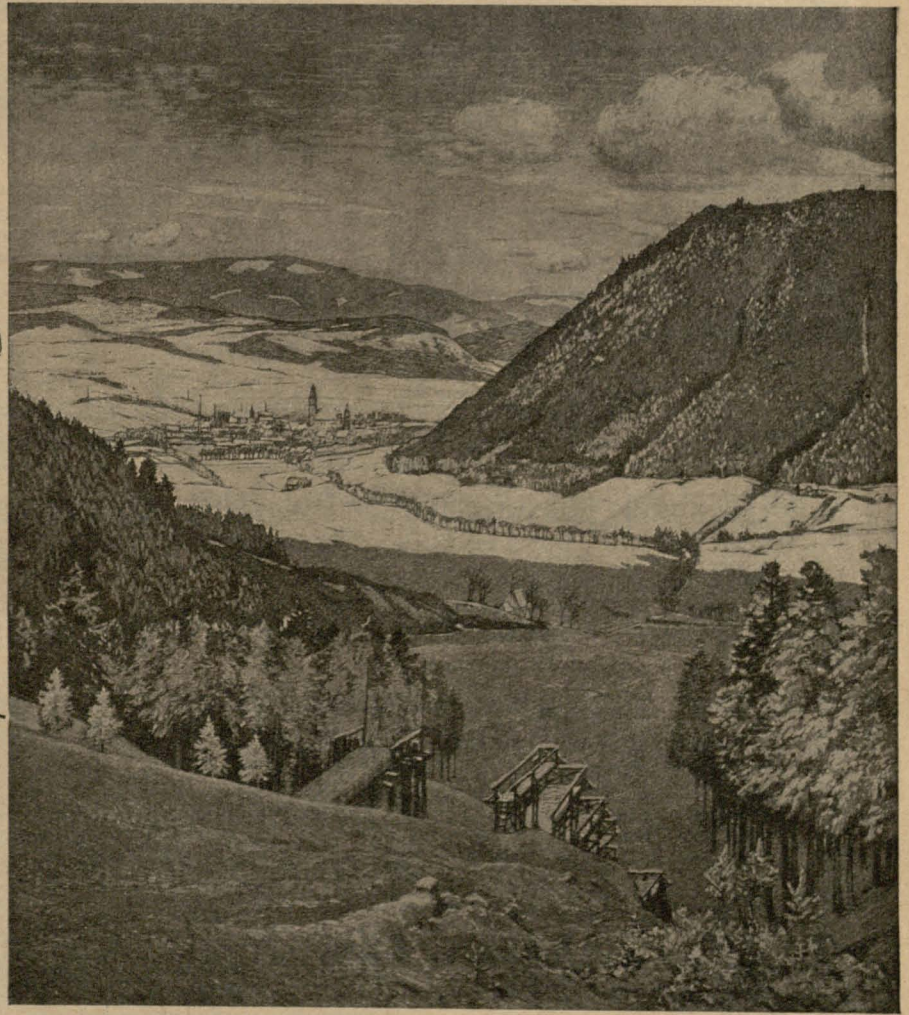
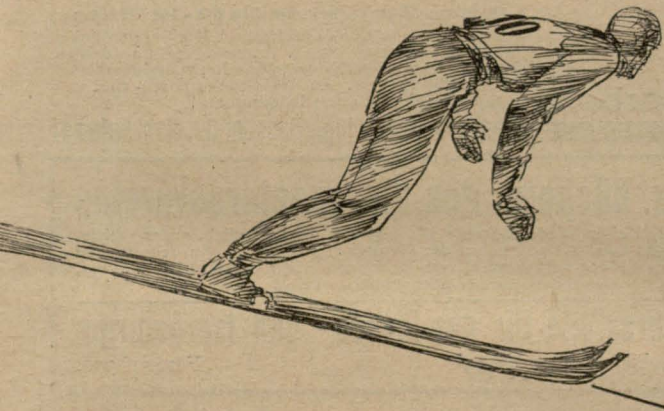


Der Wanderer im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- und Isergebirgs-Vereins



Gillerschanze, Radlerung von Friedrich Iwan. Springer von Toni Schönecker

Sprunglauf

auf der Gillerschanze am Rabenstein bei Liebau im Osten des Riesengebirges am 25. Januar 1931

Schleifische Skimeisterschaft, Kreisbestlaufmeisterschaft der
Kreise Riesengebirge im S. D. W. u. Grenzlandmeisterschaft

Januar 1931

Heft 1

Verlag Wilh. Gottl. Korn / Zeitschriften-Abteilung / Breslau 1

Harrachsdorf-Neuwelt-Seifenbach



der bevorzugte Wintersportplatz des Riesengeb. Über 600 Betten i. Hotels ü. 600 Betten i. Privatlogis. Ausk. u. Prosp. durch d. Kur- u. Verkehrsverein. Gut bürgerl. Hotels u. Hotels 1. Ranges: Annabach / Bellevue / Berggeist / Erlebach / Haney / Hercik / Kotrba / Krone / Mummelfall / Rübezahl / Sport / Waldesfrieden / Zinecker

Brambergbaude

Seehöhe 791 m. Wiesental bei Gablonz a. N., Böhmen. Autostraße von Ober-Maxdorf. Sehr beliebter Wintersportplatz, herrl. Rundblick ins Iser- u. Rsgb., bestbekannte gute Bewirtung und Unterkunft. Um gültigen Zuspruch bitten **Josef Hofbauer und Frau.**

Krömerbaude

i. Isergeb. Seehöhe 825 m Wintersportplatz Sommerfrische, Fremdenzimm. m. insges. 20 Bett Postanschrift: Krömerbaude, Post Antoniwald, Böhmen. Bahnstation: Dessendorf-Tiefenbach oder Josefthal M. xdorf.

Weberbergbaude Friedrichswald

bei Reichenberg (Böhm.) Seehöhe 822 Meter. Herrl. Wintersportplatz, 1 Stunde v. Reichenberg Volksgarten. ¼ Stund. n. von der Endstraßenbahnhaltest. Gablonz-Johannesberg. Bestbek. Verpflegung u. Unterkunft, Pension, Bad im Hause, Zentralheizung, Tanzdiel. Tel. Gablonz a. N. Friedrichswald Nr. 11.

Gasthaus Mühlthal

Wurzelsdorf i. Isergeb. (C. S. R.)

20 Min. vom Bahnhof Polaun (Grüntal). Schöne und billige Sommerfrische. Im Winter: herrl. Skigelände, auch Kurse, für Anfänger gratis. — Ausgangspunkt für alle Touren ins Riesengeb. u. Isergeb. Bes. A. Hujer

Musikhaus Paul Herrmann

Hirschberg im Rsgb., Bahnhofstr. 47
Electrola-Musikapparate, Schallplatten, Rundfunk u. Zubehörteile.

Wilh. Gottl. Korn

Breslau 1, Schweidnitzer Straße 47

Sammel - Nummer: 526 11

Großdruckerei

für umfangreiche Werke, Zeitschriften, Wertpapiere und Geschäftsdrucksachen jeder Art :: Offsetabteilung

Kupfertiefdruckanstalt

Herstellung von Ansichtskarten, illustr. Zeitungen, Kunstblättern, bildreichen Prospekten und Katalogen

Klischeeanstalt

Künstl. Entwürfe, Retusch, Mehrfarbenätzungen jeder Klischeeart in höchster Vollendung :: Vernickelung



Haus der Qualitätsarbeit

Naturfreundehaus „Königshöhe“

im Isergebirge 850 m, am Hauptwege Schneekoppe-Jeschken. Ganzjährig bewirtschaftet; billige Übernachtung; äußerst preiswerte Verpflegung. **Günstiger Stützpunkt für Touren ins Isergebirge.** Von Gablonz als auch von Reichenberg in 2 Std. zu Fuß zu erreichen. Auskünfte erteilt: **Franz Schleißner**, Reichenberg i. Böhmen, Tuchplatz 2 r

Handke'sche Hirsch-Apotheke

Hirschberg im Riesengeb.
Bahnhofstraße 17, Fernruf 363
Nächste am Bahnhof, neben der Post.
Gesonderte homöopathische Abteilung

In Ihrem Interesse

liegt es, wenn Sie bei Einkauf und Einkehr in erster Linie die Wanderer-Inserenten berücksichtigen. Sie werden dort gut bedient!

Einige tausend Stücke

Ballon-Seide

neu, unzerschnitten von hervorragender Qualität. Dauerhaft und waschecht. Einfarbige Muster (weiß, grau, beige, dunkelblau und schwarz, 67 cm breit).

Preis per Stück nur RM. 9,85, weil ungenäht u. ohne jeden Schriftaufdr. geliefert. (Jedes Stck. enthält 10-12 Meter)

Zur Herstellung von Wäsche und Kleidungsstücken jeder Art bestens geeignet. Versand direkt an Private ohne verzeuerten Zwischenhandel, von einem Stück an per Nachnahme. Ab drei Stücke porto- und verpackungsfrei. Garantie Rücknahme!

Bernhard Alberts jun., Bremen 39, Hohenpfad 11

Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins

Vorsitzender: Prof. Nafe, Hirschberg (Rsgb.), Wilhelmstraße 19
Schatzmeister: Juwelier Adolf Vogel, Hirschberg (Rsgb.), Schildauer Straße 4. Postscheckkonto: Breslau 25561.

Herbergsleitung u. Jugendwanderer-Auskunftsstelle

Ulrich Siegert, Hirschberg (Rsgb.), Bergstraße 4a.

Museum u. Bücherei des Riesengebirgsvereins

Hirschberg (Rsgb.), Kaiser-Friedrich-Straße 28. Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von 9—12, 3—4.30 Uhr (Klingel neben der Haustür). Anmeldung von Schulen und Vereinen unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig bei Herrn Konrektor i. R. K. Vogt, Hirschberg-Cunnersdorf, Fichtestraße 12.

Hauptverkehrsstelle für das Riesen- und Isergebirge

Hirschberg (Rsgb.), Promenade 34^I

Fernruf 970.

Tippeltbaude mit Schles. Grenzbaude

Grenzbauden im Riesengeb. Größte u. modernste Baude im östl. Riesengeb.

1050 m Seehöhe. — Tel. Schmiedeberg Nr. 263, Klein Aupa Nr. 1
Modern eingerichtete Häuser, bequem erreichbar. Bahnstation: Schmiedeberg (Rsgb.) und Dittersbach städt. Durch Neubau vergrößert. Fremdenheime, volle Pension. Besitzer **Ig. Tippelt**

Preislisten, Angebote und Proben kostenlos!

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei

J. V. Grünfeld

Größtes Sonderhaus für Leinen und Wäsche

Berlin W. • Fabrik Landeshut Schl. • Köln a. Rh.

Besichtigung des vielseitigen Betriebes in Landeshut empfohlen!

Berücksichtigen u. empfehlen Sie unsere Inserenten!

Preis unaufgezogen 2.- RM



für den Wintersport im Riesengebirge
Mit Höhenkurven und Stangenmarkierung
Maßstab 1:50000

Das

ist die richtige Karte für den Wintersport!

C. C. Meinhold & Söhne G. m. b. H., Dresden, Zinzendorfstr.

Riesengebirgs-Besucher!! D. G. V.-Ortsgruppen!!

probieren meine vorzüglichen Spezialitäten

Fa. Gustav Hornig, Likörfabrik, Hirschberg Rsgb. :: Fernspr. 402

**Blauer Riesengebirgs-Enzian
Riesengebirgs-Habmichlieb
Riesengebirgs-Teufelsbart**

Der Wanderer

im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u.  Iser-Gebirgs-Vereins

Verlag Wilt. Gottl. Korn Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 10, Vorderbleiche 7 II

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilt. Gottl. Korn, Breslau 1, Schubbrücke 83 (Fernsprecher Sammelnummer 52611, Postfachkonto Breslau 31151) entgegen. — Anzeigen für die sechsgespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 0,20 Mk. Bei Wiederholung Rabatt. — Anzeigen-Akademie durch den Verlag und alle Annoncen-Expeditionen.

Nr. 1

Breslau, 1. Januar 1931

51. Jahrgang

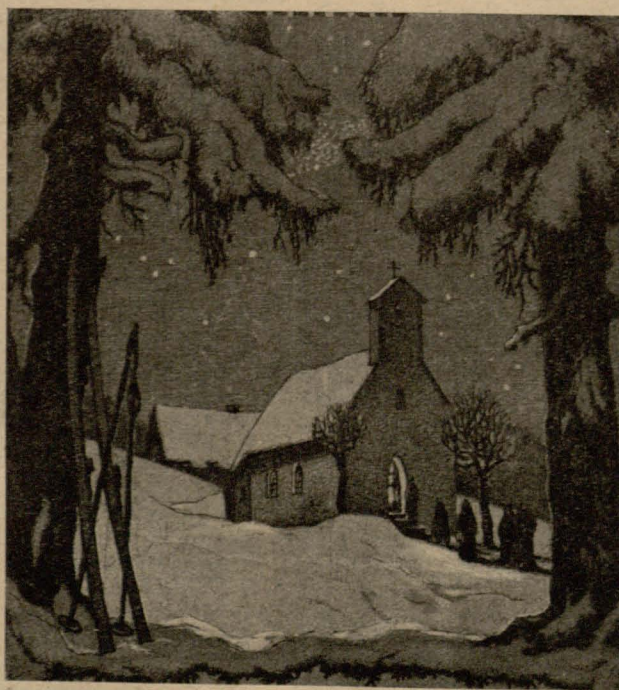
Zum Neuen Jahr

Schwer sind die Zeiten, und trüb ist der Blick in das neue Jahr. Auch der Riesengebirgsverein spürt die Nöte und Bedrängnisse der Gegenwart auf das schwerste. Bedeutende Geldmittel von öffentlicher Hand, die ihm für seine dem allgemeinen Wohle gewidmete Arbeit bewilligt waren, sind ihm ganz oder zum größten Teil entzogen, für unser Museum hat uns z. B. in diesem Jahre die Stadt Hirschberg nicht einen Pfennig als Unterstützung gegeben. Die Zahl der Austritte aus dem Verein z. T. infolge wirtschaftlicher Not, z. T. auch aus Verärgerung über das verminderte Einkommen oder verkleinerte Gehalt, ist bedenklich angewachsen. Bedeutende Summen für unaufschiebbare Wegebauten des Jahres 1930 können wir erst 1931 bezahlen. Und andererseits nehmen stetig die Anforderungen, die an uns gestellt werden, zu. Wo es gilt, kulturelle, wissenschaftliche oder wirtschaftliche Zwecke in unserem Gebirge zu fördern oder Notstände aller Art zu mildern, werden wir in Anspruch genommen. Zahlreiche Ortsgruppen sind auf unsere Unterstützungen angewiesen, große neue Aufgaben, wie die Anlage der staubfreien Wege, sind durchzuführen, die alten Wege müssen erhalten bleiben, unsere Jugendherbergen bedürfen der Pflege, unser Museum erfordert erhebliche Mittel, wir müssen unsere Vereinszeitschrift, den „Wanderer im Riesengebirge“, auf seiner jetzigen rühmlichen Höhe erhalten. Wollen wir von diesen praktischen und idealen Zwecken auch nur einen aufgeben? Das sei ferne von uns! Je schwieriger die Verhältnisse sich gestaltet haben, desto fester

sei unser Wille und unser Vertrauen, auch ihrer Herr zu werden. Und daher sei unser Neujahrswunsch und Neujahrsgruß:

Möchten die trüben, dunklen Wolken, die über uns schweben, sich im neuen Jahre auflösen, möge wieder Sonnenschein über unserm Vaterlande, über unser aller Geschick und auch über dem Riesengebirgsverein leuchten, daß wir erfolgreich und froh unsere Arbeit weiterführen können. Möchten uns all die alten Mitglieder, wenn es ihnen z. T. auch schwer fallen mag, treu bleiben, möchte es ihnen gelingen, die jetzt entstandenen Lücken in unseren Reihen durch erfolgreiche Werbetätigkeit auszufüllen. Möchte es den Vor-

ständen der einzelnen Ortsgruppen, die durch 50 Jahre hindurch ihre Gruppen zum Wohle des Ganzen erfolgreich geführt haben, glücken, auch im neuen Jahre das Schiff ihrer Ortsgruppen durch alle Stürme und Klippen hindurch dem Ziele entgegenzuführen. Möge der Geist der Eintracht und der Freundschaft in aller unserer Arbeit walten, stellen wir gerade jetzt alles zurück, was uns trennen könnte. Es gilt für den Riesengebirgsverein eine Art Feuerprobe zu bestehen, was echt und unzerstörbar an ihm ist; jetzt muß sich zeigen, was an ihm und seiner Wirksamkeit echtes Gold ist. Mögen auch die Schlacken abfallen, der Kern des edlen Metalls bleibt unzerstörbar. Möge die Arbeit an den hohen Zielen des Riesengebirgsvereins einem jeden der Mitglieder wahre Freude und innere Befriedigung gewähren, möge allen das neue Jahr recht viel Glück und Segen bescheren. Bergheil!



Radierung von Friedrich Iwan

Der Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins

O. Rafe

Skifahrten rund um die Schneekoppe VON CHLODWIG PLEHN

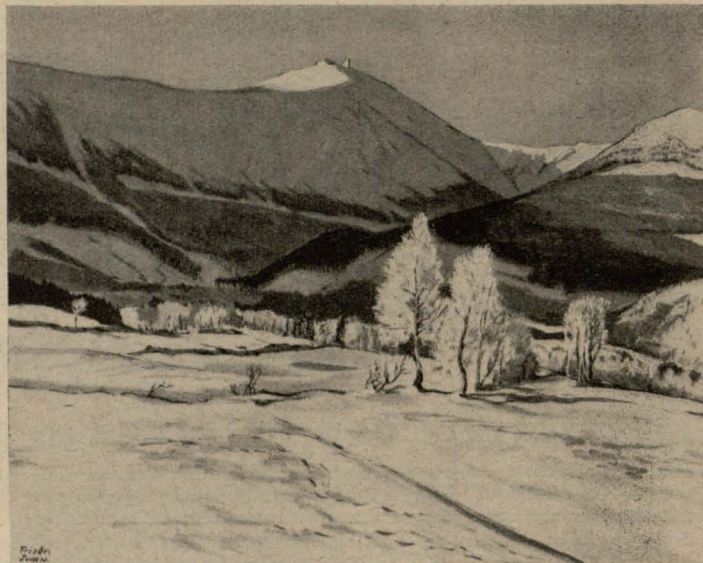
Mit 4 Abbildungen nach Werken von Friedrich Iwan

Nicht mit Unrecht trägt das weitgedehnte Bergland des östlichen Riesengebirges die Bezeichnung „Koppengebiet“; denn unter den zahlreichen langen und gleichförmigen Rücken ist die Schneekoppe der einzige hohe Gipfel, den man von überall her immer wieder erblickt in so reizvoll vielen verschiedenen Perspektiven von allen Richtungen der Windrose, daß man nirgends im ganzen Reiche Rubezahl's den höchsten seiner Gipfel so kennen und lieben lernt. Das ganze Vorland weithin steht unter dem Banne der Koppe, und von Liebau wie von Landeshut und Schmiedeberg sucht der Blick stets das scharfe Dreieck mit den winzigen Häuschen darauf.

Mitten inne in diesem weiten Gebiet, als kein eigentliches Herz, liegt eine kleine Siedlung: Ober Kleinaupa. Grenzbauden nennt man die vierzig oder fünfzig weit auseinanderliegenden Häuschen zumeist. Ein herrlicher Unterschlupf für Skileute ist das Dörfchen — ein halb Duzend Bauden gibt es dort, große und kleine. Gemütlich österreichisch ist es in allen, noch aus der Zeit her weht hier ein Erinnerungsduft, als die größte von ihnen Kaiser-Franz-Josefsbaude heißen durfte. Und wer in den Bauden keinen Platz finden mag, der kommt bei den Anwohnern der schindelgedeckten Häuschen alleweil gut und pfleglich unter Dach. In den engen Stuben mit großen, knisternden Öfen wohnt dort die Romantik, die dem Skiwanderer nach Frost und Schnee doppelt heimlich anmutet. Man muß schon weit ins Böhmisches hineinziehen, um ein zweites Dörfchen im ganzen Riesengebirge zu finden, das so traulich versteckt zwischen den Wäldern liegt, so versteckt nach allen Seiten und doch so nahe den Rammhöhen. Die Grenzbauden liegen 1050 Meter hoch — und bei all ihren Schönheiten ist es kein Wunder, daß es alljährlich immer mehr Leute gibt, die das so wenig berühmte Bergidyll „entdecken“. Und so fällt die Dornröscheneinsamkeit erst ganz langsam von dem kleinen Dorfe ab.

Wenn man hier frühmorgens vor seine Türe tritt, so lockt hoch über den Wald herüber die weiße Spitze der Schneekoppe in die Ferne, aber sonst ist kein Ausblick auf Täler und Höhen. Sondern in ruhiger Beschaulichkeit wird die große Schneemulde, in der die Häuschen verteilt sind, von weiten Forsten umfriedet, die sich in tiefen Buchten und versteckten Schneisen gegen das Dorf zu öffnen. Aus den hohen Wäldern entspringen neun verschiedene Wasserläufe und fließen durch die Wiesen abwärts, bis sie sich am Nickelberg zum Fichtigwasser vereinen. Tief eingefressen sind die meisten dieser Bäche in den Grund, und an ihren Abhängen sind die schönsten Übungswiesen, in allen Graden der Steilheit. Am Schwarzwasser, das sich von der Zollstation bis zu den „Rotterbauden“ hinabzieht, entsteht allwinterlich eine ganze Reihe Übungssprungschanzen.

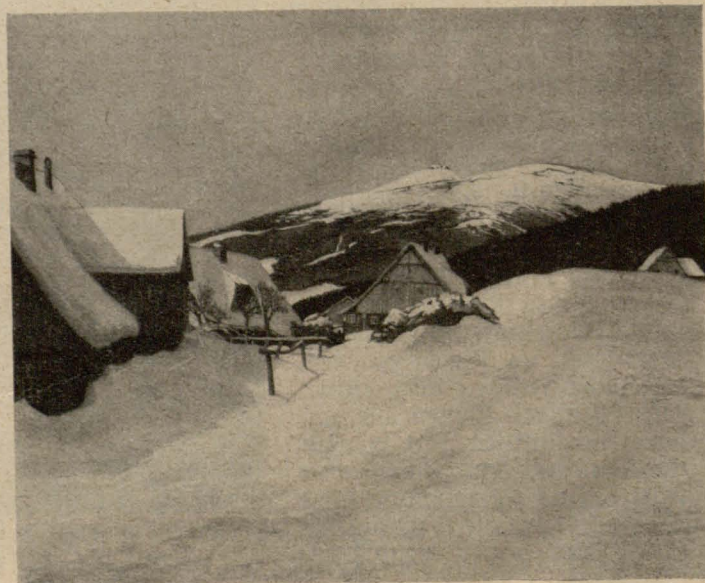
Als Weg für den Auto- und Wagenverkehr führt durch den Ort hindurch die große Hauptstraße Mohornmühle—Zollamt,



die sich über die deutsche Grenze fort als Chaussee Ausgespann-Paß fortsetzt. Weit ab von der Straße, dem Zuge des Schwarzwassers folgend, liegt indes eine ganze Kette von Häusern, die zahlenmäßig über ein Drittel aller Anwesen ausmachen.

Es ist eine schöne Tour, von den Grenzbauden nach Groß Aupa zu fahren. Durch Wald und über eine schöne Wiese erst auf dem allgemeinen Skiweg nach Nieder Kleinaupa, dessen historische Kirche mit ihrem Zwiebeldach reizvoll daliegt. Dann geht es einen breiten Weg schnell abwärts: Links die dunklen, endlosen Hochwälder des Kolbenkamms, rechts der ackerbefestete Ruhberg, vor dem Auge der breitgeschnittene Grund, in dessen Sohle, noch ein Stück tiefer als der Weg, der Pladerbach. Ein schöner, eindruckreicher Skiweg. Plötzlich ist man unten an der Mohornmühle, die sich gerade noch zwischen Berg, Chaussee und Wasserlauf hineinzwängt. Der Bach heißt hier nicht mehr Fichtigwasser, sondern, nachdem der Löwenbach etwas oberhalb hineinlief, Kleine Aupa.

Die Chaussee, die in tiefem, schmalen Grunde neben der Aupa hinläuft, wird nur benutzen, wer im Auto oder Schlitten fährt, denn sie ist über viermal so lang als der Schneeschuhweg über den Jonaboden, der gleich an der Mohornmühle wiederum hochgeht und diesen äußersten Ausläufer von Schneekoppe und Rosenberg nach langsamem Anstieg in 920 Meter Höhe überquert. Die Abfahrt nach Großaupa ist ein nicht



Grenzbauden mit Koppe

Radierung

immer sehr verlockender Waldweg. Man tut besser, wenn man vom Gasthaus zum Jonaboden noch höher auf dem Wege zur Koppe steigt und mindestens bis zum Sackenberg, lieber bis zu den Hoferbauden (1060 Meter) hochgeht. Kleine Lichtungen sind das, mit ein paar Häusern darauf — wie sie für die Berge um die Aupauer so charakteristisch sind. Wenn man von diesen Lichtungen den Blick in die Aussicht schweifen läßt, zur Schwarzschatzbaude, zum Fuchsberg, ins Aupatal bis Freiheit: so merkt man schon, warum man die Kletterei hier herauf gemacht hat: eine einzige, herrliche Lichtung zieht sich hinab bis zu den Häusern von Großaupa, auf der man in den schönsten Schwingen, zu denen man Lust hat, 200 Meter Gefälle überwinden kann.

Sollte wer schon von den Hoferbauden wieder zurück wollen nach der Mohornmühle, so gibt es da einen schnurgeraden Skiweg, der am Finkenberg entlang, an seiner Löwengrundsseite, in einem ziemlich gleichmäßigen Abfall bis zur Mohornmühle sich hinabsenkt. Man kann auch über den Gipfel des Finkenberges (1103 Meter) einer breiten Schneise folgen und dann auf einer Querschneise, wem solche Steilheit Spaß macht, zu diesem Wege abfahren. Nur quer durch den Wald zu kreuzen, kann man hier nicht empfehlen. Steilheit und Dichte des Waldes wechseln hier sehr, und man kommt oft in unerwartete Lagen, die nicht immer sehr elegant zu lösen gehen.

Die Abfahrt über die Hoferbauden nach Großaupa ist übrigens die schönste, die man bei einer Skitour von der Leischnerbaude aus hat. Weiter oberhalb gibt es nur noch einen schmalen, oft zerfahrenen Weg am Schromagraben entlang, und eine Waldschneise von der Leischnerbaudenlichtung aus in südlicher Richtung, von der man sich aber rechtzeitig seitwärts zum Schromagraben oder zum Karlaberg oder Wimmerberg oder Simaberg schlagen muß. Nach dem Riesengrund zu wird man auch als erklärter Skikrobat nicht leicht eine befriedigende Spur zu legen vermögen.

Erst wer einmal hier oben an der Leischnerbaude (1260 Meter) gestanden hat, kennt die ganze Schönheit des Aupateffels. Die hohen Linien von Fuchsberg und Schwarzenberg rahmen die bunten Flächen der Wälder mit den lustig hineingeprengten Lichtungen und den unzähligen überall verstreuten Bäumen in feinem Schwunge ein. Dem Fuchsberg sieht man gerade in seine Flanke, in der der Hofergraben sich zum Zehgrund hinabschwingt; ein loser, weißer Kranz, schließen sich Berauerberg, Braunberg seitlich an, und gerade hinein fliegt der Blick in den herrlichen Skiläufergrund zwischen Lenzenberg und Stufenseite. Dieser mit den lieblichen Gründen, in deren Mitte es eingesponnen liegt, verbirgt sich dem Auge. Und nach Westen zu blicken nur gerade noch Geiergucke und Hochwiesenberg hinter dem waldigen Rosenberg hervor, und dessen fast 1400 Meter hohe Steilwand verbergen auch die doch so nahe Schneekoppe.

Es ist schwer zu entscheiden, ob man das Stück Schneekoppe—Leischnerbaude lieber bergauf oder als Abfahrt machen soll. Vom Koppengipfel aus ist sicher die Abfahrt nach dieser südlichen Seite die leichteste und bei schlechtem Wetter auch gefahrloser als die Abfahrt nach dem Riesentamm oder auf dem Jubiläumsweg (die ja beide eventuell ganz ungangbar sein können). Längs der Telegraphenstangen hat man eine sichere Markierung und kommt bald in dichtes Knieholz und Wald.

Aber schön ist auch der Anstieg von dieser südlichen Seite zu den Koppenhäusern: Wald und Knieholz bleiben immer mehr zurück, bald ist man am freien Regal, und wie man seine Stier bergwärts setzt, faßt der Blick immer tiefer hinab in den Riesengrund zur Linken und den Löwengrund zur Rechten und über die Bergwände dort hinweg weit ins östliche und westliche Gebirge hinein, bis man endlich oben steht und nun auch nach Norden weit ins Tal schauen kann und der Blick gern zurücksucht nach den südlichen Tälern, die man beim Ausbruch so viel näher gesehen hatte. Der ganze Weg ist drei Kilometer lang, auf den ersten zwei Kilometern gewinnt er nur hundert Meter Steigung, auf dem letzten Kilometer dann noch zweihundert: ziemlich plötzlich steigt also der



Kleinaupa mit Kirche und Koppe

Radierung

Koppentegel auch hier empor, wenn auch nicht so jäh wie vom Schlesierhaus.

Der lange Rücken des Rosenberges, auf dem letzten Endes die Leischnerbaude liegt, fällt nach Westen zu so steil und teilweise felsig ab, daß eine Abfahrt zum Riesengrund ebenso ausgeschlossen ist wie etwa ein Traversieren des Südwesthanges der Koppe über den Riesberg zur Riesenbaude. Der natürliche Zugang ist der allmähliche Abfall von der Leischnerbaude aus ungefähr östlich bis zum Jonaboden, wie schon ausgeführt. Die Abfahrten zur Aupa hinab sind schon angegeben worden. Es gibt aber von dem höchsten Teil des Rückens noch einige sehr interessante Abfahrten, die fast unbekannt sind, hinab zum Löwengraben. Gutes Können erfordern sie alle — und da sie unten durch stundenlang unbewohntes Tal führen, so mache man diese Touren nicht allein. Ein Opfer hat der Löwengrund ja durch seine Öde schon gefordert.

Ganz dicht steht oben auf dem Rosenberg das Knieholz. Nur der Hochwinter vermag es zu begraben. Dann ist der Weg für die Stier frei, von dem Hauptweg abseits zu ziehen und sich nach Osten zu richten.

Im dichten Bannwald, der bald — im Sommer undurchdringlich — anhebt, ziehen sich, nicht sehr weit voneinander, vier tiefe Einschnitte zum Löwengraben. Vierhundert Meter Höhenunterschied sind es bis zum Grunde. Drüben reckt sich gleich wieder steil und mit unwegsamem Walde überzogen der Löwenberg auf, der südliche Ausläufer der Schwarzen Koppe. So eng rücken sich die beiden Berglehnen an ihrem Fuße, daß



Wimmerbaude mit Brunnberg

Ölskizze

kaum ein Platz für den schmalen Pfad neben dem Bache bleibt und gar Winters der hier ungewöhnlich tiefe Schnee vollends jeden Weg verwischt. Wie durch Urwald muß man sich dann manchmal seinen Weg suchen, und mit den langen Brettern ist es nicht immer ganz einfach, zwischen Baum und Gesträuch und Wasser die richtige Mitte zu halten. Weiter unten, in der Gegend des Kreuzgrabens, kommt dann ein bequemer Fahrweg, der mühelos bis zur Mohnmühle leitet. Aber gerade dies obere, unberührte Stück hat seine besonderen Reize. Der fein geschwungene Sonnengraben am Koppentegel oder der Leischnerlöwen sind reizvolle Einfallstore in diese Bergwildnis. Aber nur, wenn man Skilaufen kann! Ein Zurückklettern aus dem Löwengrund ist bei den steilen Wänden und dem tiefen Schnee ohne Weg kein sehr aussichtsreiches Unterfangen — wenn man einmal sich bis unten durchgeschwungen hat, dann muß man wenigstens bis zum Simmaberg dem Bach folgen, und dann, wenn man durchaus schon wieder klettern will, über die Försterei Simmaberg die Kammschneise des Löwenberges erreichen, oder rechts über die Grundbauden hinauf zu den Sagasser- und Hofbauden. Aber 200 oder gar 300 Meter Höhe sind dann wieder zu schaffen.

Die Schneekoppe selbst! Der höchste Gipfel des Riesengebirges, und als solcher enger mit unserer Erinnerung an die schlesischen Berge verwachsen als irgendeine Kuppe sonst oder irgendeins der malerischen Täler — aber dennoch ist sie nicht das Lieblingsziel der großen Menge der Skiläufer. Lagen nicht die Koppenhäuser darauf, die dem Landschaftsbilde des ganzen Gebirgszuges ein anderes Antlitz geben, so wäre die Kuppe wahrscheinlich ebensowenig ein Wanderziel wie es Kleine Sturmbaube oder Steinboden für die Menge sind. Die Gemütlichkeit der Bauden aber auf dem höchsten preussischen Gipfel lockt viele an, die um des sportlichen Reizes willen nicht daran dächten, eine solche Kraxelei auf sich zu nehmen. Wer aber um des Sportes willen Ski läuft — der liebt die Kuppe auch eben ihrer schönen Hänge wegen, die den Aufstieg zu einer nicht immer leichten Arbeit und die Abfahrt so verlockend, zu einer der schönsten Touren des ganzen Gebirges machen.

Es ist auch noch heute bei dem geblieben, was der Herischdorfer Hauptmann Vorwerk, der Vorkämpfer des Schneeschuhs in Schlesien, schrieb. Vorwerk war der erste, der mit Skiern die Schneekoppe erstieg und über ihre Hänge abfuhr, das war am 7. März 1893. Wie er es damals beurteilte, so ist es auch heute noch: daß zur Abfahrt nur die Seiten nach dem Riesenkamm und der Leischnerbaude zu in Betracht kommen. Eines ist noch dazugekommen, was es damals noch nicht gab. Auch auf dem Jubiläumsweg kann ein sicherer Läufer abfahren. Die freien Hänge nach dem Melzergrund und der Riesenbaude zu aber müßten soviel Schnee abbekommen, wie es bei den Windverhältnissen hier unmöglich ist, um fahrbar zu sein. Aber der Zickzackweg? Nun, es gibt Skiläufer, die bei sehr gutem, nicht vereistem Schnee in schneidigen Ansprüngen oder mit reichlich Stockbremse hier tatsächlich ohne Knochen- oder Skibruch raschestens nach unten gekommen sind — aber ein Weg für Skitouren oder Wettläufe ist dieser halbschwerer Steilweg nicht. Nach Riesenkamm und Leischnerbauden zu sind die Abfahrten für den sicheren Fahrer ein herrlicher Genuß. Auf dem Jubiläumsweg muß man meist mit so stark gekanteten Brettern fahren, daß es etwas unbequem ist. Im Früh- und Spätwinter aber ist das behagliche Hinabgleiten hier wunderschön.

Vor einem muß man sich gerade an der Schneekoppe besonders in acht nehmen: vor Nebel und Schneesturm. Schon

bei dickem Nebel heißt es hier alles Können und alle Überlegung zusammennehmen, keine der Markierungsstangen zu verlieren. Kommt aber Sturm und Schneetreiben dazu — nun, dann wäre jedem zu raten, die Abfahrt zu verschieben. Gewiß nicht aus übertriebener Angst. Aber zu der Gefahr der Erschöpfung im Kampfe gegen Kälte und Sturm auf dem weiten Wege bis zur nächsten menschlichen Behausung kommt hier die Gefahr des Absturzes an den steilen Rändern des Riesenkammes. Das steinerne Menetekel am „Dohsenkopf“ dort redet laut genug.

In etwa eineinhalb Kilometer Länge zieht sich zwischen dem Fuß des Koppentegels und dem Gipfelpunkte der Schwarzen Kuppe der Riesenkamm in durchschnittlich 1400 Meter Höhe hin. Der Weg hier auf schmalen Kamm ist schön durch den tiefen Fernblick hinab in den Melzergrund, über Krummhübel und den Hirschberger Talsattel weg bis zu den Zügen des Bockstagsbachgebirges am Horizonte. Bei gutem Schnee hat man übrigens auch von hier eine schöne Abfahrt in den Löwengrund hinab, die der im Zuge des Sonnengrabens nicht viel nachsteht. Nach dem Melzergrund zu führt in der Nähe der tiefsten Einsenkung eine deutlich sichtbare Schneise im Knieholzbestande — trotz ihrer halbschweren ausschauenden Steilheit könnte ein guter Läufer sie wohl zur eiligen Talfahrt benutzen, falls die Tiefe des Schnees es erlaubt, zu beiden Seiten in das Gehölz hinein abzuschwingen. Die normale Abfahrt geht natürlich weiter an der Markierung zur Emmaquelle am Fuße der Schwarzen Kuppe (1265 Meter), deren Obelisk auch bei höchster Schneelage noch herauschaut. Diese Abfahrtstrecke ist herrlich.

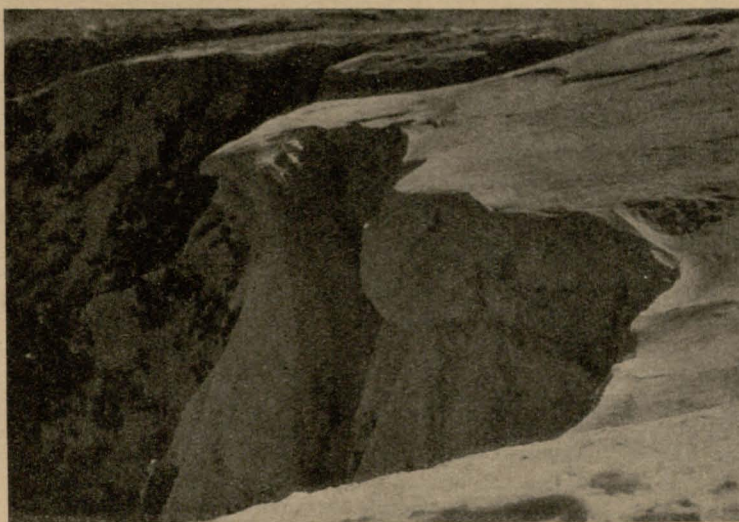
Wie die Schneekoppe nach dem Rosenberg, so hat die Schwarze Kuppe einen langen Ausläufer nach Süden im Löwenberg, dessen breiter Rücken sich zwischen dem Löwengrund und dem Fichtigwasser einschiebt. Führt man von der Schwarzen Kuppe quer durch Knieholz und Wald nach ungefähr Süd-Süd-Osten ab, so trifft man bald auf die Kammschneise des Löwenberges, auf der es sich dann vergnüglich spazieren fährt. Inmitten des unermesslichen Waldes, fernab aller Menschenwohnungen, kann man hier einen idyllischen, von niemandem gestörten Lagerplatz finden, ehe man sich zur weiteren Talfahrt begibt. Vom Löwenberg führen zu verschiedenen kleinen Ansiedlungen, die alle zu Oberkleinaupa gehören, hübsche, teilweise nicht ganz leichte Abfahrten. Hier hinab hat man die kürzeste Strecke von der Schwarzen Kuppe zur Mohnmühle, über den Simmaberg oder über Nickelberg und Thonhäuser. Dieser letztgenannte Weg ist sogar außerordentlich bequem, in einem einzigen Gleiten am Rosenberg entlang. Er ist sehr gut gepflegt und hat nur den Nachteil, daß er — verboten ist. Sein Anfang liegt am Faltisweg, ein gut Stück unterhalb der Emmaquelle, wo der Eulengrundweg auf den Faltisweg einmündet.

Die Scharte des Eulengrundes trennt den Riesenkamm von dem gut hundert Meter niedrigeren Forstkamm. Der Eulengrund ist in seinem oberen Teile recht steil und der Weg führt schmal zwischen engstehendem Walde hinab. Wenn man auch bisweilen dort Skispuren sieht, so ist diese Abfahrt doch nur mit Vorbehalt zu empfehlen.

Der Forstkamm führt dann auf prächtigen Abfahrten nach den Grenzbauden zurück. Wegeskundige können auch quer durch den Wald, auf steilen, ganz menschenleeren, verbotenen Hängen hinab nach Forstlangwasser und weiter direkt nach Schmiedeberg abfahren.

Riesengebirgs-Idylle

VON KURT SEEGER



Man spricht so viel vom Riesengebirge und meint damit die Schneekoppe, die Weiße Wiese, den Rammweg über Spindlerpaß und Schneegruben zum Reifträger. Allenfalls kennt man noch die Nahgebiete um Krummhübel, Spindlermühle und Schreiberhau. Gewiß, diese Linien und Stätten geben dem herrlichen Gebirgszug das imposante Profil, sie ragen zum Teil weit über Wolkenhöhe hinaus, sie sind es, die den Wanderer magnetisch in ihren Bann ziehen, ihm seinen Besuch mit wundervollen Fernsichten und Eindrücken von wahrhaft erhabener Größe tausendfach vergelten.

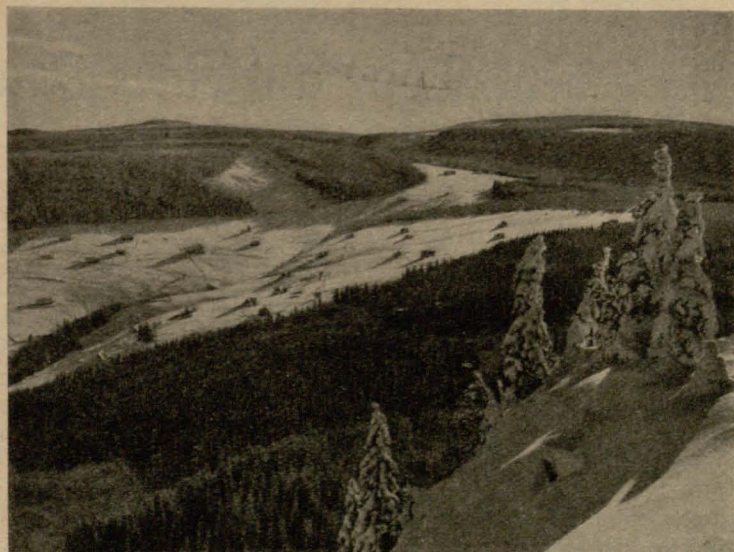
Aber der Begriff „Riesengebirge“ ist damit längst nicht erschöpft. Zum Riesengebirge gehört nicht nur die Majestät der Koppe, die unerhörte Wucht des von Südwesten, etwa von der Stufenfelsen aus gesehenen Brunnberges, nicht nur die Wildromantik der gigantischen Felsabstürze des Kleinen und Großen Teiches, der Schnee- und Kesselgruben (Eindrücke, die besonders im Winter von gesteigerter Plastik sind) — nein, erst der Kontrast dieser naturregelmäßig starken Mittel mit den tausend kleinen, feinen Idyllen ruhiger, beruhigender, herz- und seelerquickender Geländeformation, vergleichbar den zartfarbigen Tupfen von der Palette eines göttlichen Meisters, runden das Bild, vervollständigen es, stellen den Begriff her, nach dem der höchste Sudetenteil als das reizvollste unter den Mittelgebirgen des zentralen Europas angesprochen wird, weil es wie kein anderes den alpinen Charakter der Hochgebirge mit der Waldpoesie der Mittelgebirge unter 1000 Meter Seehöhe in sich vereint.

Der Blaugrund ist eines jener Idylle. Er liegt zwischen dem Ramm und Petzer. Von starkem Eindruck ist der Zugang vom Ramm aus. An der Wiesenbaude vorbei leitet die südwestliche Stangenmarkierung zu der bekannten Kapelle, die in der kleinen Senke zwischen dem Brunnberg und dem Hochwiesenberg errichtet ist, Denkzeichen eines vom Weißen Tod Überraschten. Die Verlängerung führt zur Geiergucke weiter, eine Abzweigung weist dagegen scharf nach links, nach Südosten, geradewegs in den Blaugrund hinein. Staunend steht der Wanderer vor einem gewaltigen Talkessel, gebildet vom Südhang des Brunnberges, vom südöstlichen Absturz des Hochwiesenberges und von jenem Ausläufer des Plattenberges, der die Richterbauden trägt. Welch ein Kontrast zu der deutschen, der Nordseite des Gebirges! Dort dichtester, teilweise urhaft anmutender Bergwald, hier die ruhigen, sanft geschwungenen Flächen der Hänge und Matten, durchsetzt von niedrigem Knieholz. Erst dreihundert Meter tiefer beginnt der Baumbestand, aber er ist lichter, freundlicher als drüben. Noch weitere zweihundert Meter talwärts liegt die Sohle des Blaugrundes mit den gleichnamigen gastlichen Bauden. Hier ist Frieden, hier läßt sich gut sein!

Wer noch mehr Einsamkeit wünscht, wandere eine kurze Viertelfstunde weiter, tiefer, über die kleine Brücke des Rauschenbaches, durch den Wald. Im Winter knallt man einfach die

Sacken zusammen und rast — niedergehockt und rufend — auf Skiern den sich rohrohrtröhrenartig verengenden Rodelweg in knapp drei Minuten hinunter bis zu der bewußten Lichtung rechter Hand. Dort steht ein Gasthaus, die „Schauerhütte“, bliszauber innen und außen. Rundherum eine Freifläche, knapp einen Morgen groß, aber so entzückend geschnitten und gelagert, daß einem schier das Herz aufgeht. Nordwärts öffnet sich der tiefergelegene Riesengrund, dessen äußerstes Ende mit der Schneekoppe abschließt, deren edel und dabei doch so wuchtig geschwungene Linie nirgends so zur Geltung kommt wie gerade von hier aus, und von rechts grüßen die Leischnerbauden des Rosenberges herüber. Wer Zeit genug hat, hier drei oder fünf Wochen lang auszuruhen, hat so etwas ähnliches wie das große Los gezogen.

Abgeschlossen, verträumt, von hohen, steilen, fast parallel verlaufenden Bergzügen gebildet, liegt benachbart der Zehgrund. Eine Sackgasse, die sich am Ende vielfach verästelt, gleich den Zehen eines Fußes. Man erreicht ihn von Petzer her über Grünbach, vom Blaugrund auf wenig begangenen Jagd- und Holzfallerpfaden, von den Richterbauden aus oder auch durch eine Quersfeldeinwanderung den dichtbewaldeten Nordoststeilhang des Fuchsberges hinunter. Zahlreich sind die Wege, alle aber sind schmal und versteckt wie der Grund selbst, und einer ist immer noch romantischer als der andere. Mit am schönsten ist der von Grünbach herauf. Man kommt von Petzer her, plötzlich tut sich rechts, unmittelbar hinter den Berger-Häusern, ein Tal auf, geheimnisvoll düster und eng. Am rauschenden



Petzer, Stufenfelsen und Lenzenberg

Phot. Hans Retzlaff

Zehgrundwasser entlang führt ein einziger Weg hinein, der sich, zeitweilig nur einen Meter breit, bald rechts, bald links vom Wildwasser in das Talinnere hinaufwindet. Gut dreieinhalb Kilometer geht es so, über Brücken und Stege, einmal kommt von links ein besonders ungestümes Bergwasser herab, der Hofergraben — dann wird es wieder still und dunkel. Aber nicht lange, schon weitet sich das Tal ein wenig: die Zehgrundbauden sind erreicht. Man steht still und schaut, und glaubt sich der Illustration eines Rubezahlmärchens gegenüber.

Ein ähnliches Gefühl hat man, wenn man das im Ostteil des Gebirges, im Reifträger-Gebiet gelegene Mummeltal von den Naworer Wiesen des Rorkonojch bis nach Harrachsdorf hinab durchwandert. Das landschaftliche Bild ist dem des Zehgrundes sehr verwandt, tief ist der Einschnitt zwischen Mummel- und Plechkamm, schmal der Weg an der Mummel, die den Beinamen „Große“ führt, allerdings ist er mehr als doppelt so lang. Im Winter ist das, durch den Palme-Stumpe-Weg von der Wossecker-Baude her verlängert (sogar vom Reifträgergipfel kam diese Abfahrt beginnen), eine der herrlichsten Talrutsche, die das Gebirge dem Skiläufer bietet: acht bis neun Kilometer sanft geneigter, gewundener Pfad, stets neue überraschend schöne Ausblicke, und dazu das wundervolle Gefühl, die Bretter unbesorgt laufen lassen zu können!

Wahre Idylle der Ruhe und Einsamkeit sind Plechkamm, Wolfskamm, Kosschellkamm und Heibelbergkamm, Gebiete, die dem Fremdenverkehr noch so gut wie unerschlossen sind. Auf stundenlangen Wanderungen trifft man kaum einen Menschen, und wenn, dann ist es ein Forstbeamter oder ein Holzarbeiter, der nach kurzem, freundlichen Gruß so schnell wieder verschwindet, wie er aufgetaucht. Wer tiefste, äußere Ruhe und Einsamkeit braucht, um inneren Frieden wiederzugewinnen, findet hier, was er sucht!

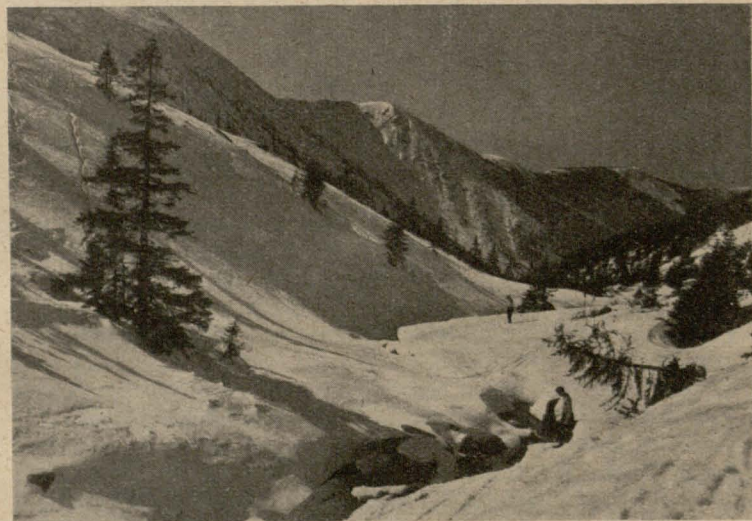
Beschauliche Plätzchen, zur Erholung wie geschaffen, sind auch Auerwies und Goldmühle im Fuchsberggebiet. Der Rodelweg Fuchsbergbauden-Töpperbaude führt genau in der Mitte über die Lichtung der Waldbaude, von der der Fußweg zur Auerwies abgeht, während es der schöne, serpentinenreiche Wilhelminenweg ist, der die Auerwies mit der Goldmühle verbindet.

Entzückend liegt die Kranzbaude zwischen Fuchs- und Lenzenberg, dicht am steilen Absturz des Braunkessels. Friedevoll, fast vergessen, träumt die weite Alm der Kühnelbauden rechts vom Ernest-Dix-Skiweg in Richtung Johannisbad. Schräg neigt sich der ausgedehnte Hang, wird immer steiler und steiler und mündet schließlich in schroffem Knick im schmalgeschnittenen Klausengrund. Wenig oberhalb, bevor das starke Gefälle einsetzt, gibt es einige ideale Lagerplätze mit prachtvollen Fernsichten in das sanftgewellte böhmische Gebirgs-vorland.

Zwischen der Bohnenwies und den Kühnelbauden hat der Dixweg noch eine ganz wunderschöne Passage, an der Stelle nämlich, wo er den Urasgrundbach schneidet. Blickt man unmittelbar hinter der Brücke, auf der Schwarzschatzseite, nordwärts den Grund hinunter, dann zeichnet sich zwischen den hohen Tannen die ferne Silhouette der Schneekoppe gegen den Himmel ab. Ein prächtiger Anblick!

Belebter, aber von hoher landschaftlicher Schönheit und des Besuches wert, ist die Gegend um Töpperbauden und Bohnenwies, um Berauer-, Braun- und Lenzenberg, um Stufensteite, Weberwiesen und Urasgrund. Hier ist das Skiparadies des Riesengebirges! Eine Sonnentagswanderung den Weberweg des Weißwassergrundes hinan kann zu einem tiefen, inneren Erlebnis werden. Hinter Spindelmühle und Friedrichstal, zwischen Kosschel- und Bockloschkamm, liegt das Tal der Nieder-Schüsselbauden mit dem gastlichen Dreimäderlhaus „Waldheim“ — ein Idyll in der Reihe der hier geschilderten. Unmittelbar unterhalb des Reifträgergipfels, zwischen dem Spizenkomplex und der Alten Schlesischen Baude, klappt das Reifträgerloch, ein poesieumwobenes Stückchen Riesengebirge für stille Genießer.

So gibt es unzählige Pfade, Plätze und Stätten abseits der großen Heerstraßen der Ramm- und Hauptwege, die den Besucher erst richtig die Natur des Gebirges und damit die Natur an sich erleben lassen. Und deshalb: nicht nur die Koppe, den Reifträger, die große Rammwanderung, wenn es wieder ins Riesengebirge geht! Dringt tiefer hinein, erschließt, erobert es euch: es ist ein Wunderland!



Im Weißwassergrund

Phot. Hans Retzlaff

Mit dem Tode auf einer Bank

Mit einer Zeichnung von Lore Mayer

Gestern habe ich zum erstenmale mit dem Tode auf einer Bank geseffen. Das ist einem nicht immer vergönnt. Er macht es einem nicht zu leicht. Ja, am Anfang rückt er sogar ein wenig zur Seite und meint: „Ich sitze nie garne mit lebendiga Menscha zusoamma!“ — Ich kann mir denken, daß wir lebendigen Menschen eher Luft verspürten, vom Tode abzurücken. Aber hier ist es einmal umgekehrt. Nur darf man nicht fragen. Nie wird man dann erfahren, wann man ein lebendiger Mensch ist. Dann hüllt sich der Tod in den immer undurchsichtiger werdenden Qualm seiner Pfeife ein und wartet, bis die anderen reden. Wird es ihm zu lang dabei, steht er auf und geht hinaus und läßt die lebendigen Menschen allein.

Nein, man muß nur von sich selber erzählen. Einmal geschieht es dann, daß der Tod die Pfeife ausklopft und beide Arme auf den Tisch wirft. Er weiß es, daß jetzt alle anderen still werden. Er braucht sich nur einmal umzuwenden und man

weiß, er forscht jetzt, ob einer darunter sei, der etwa seinen Erzählungen nicht glauben könne. Sieht er aber den Baudenwirt mit seinem kleinen, grünen Käppchen ihm gegenüberstehen, dann ist alles gut. Dann hat er einen Zeugen und er kann beginnen. Nein, es muß noch ein anderer Zeuge da sein. Wenn er fehlt, fällt es ihm nicht erst ein, anzufangen. Aber die bauchige Petroleumlampe schwankt in einem geheimen Tanz. Der Sturm überschreit sich in dem Fang um die Ecken der Baude und an die Fenster zischt dauernd der Sprühregen der Eisnadeln. Drüben von der Gaststube her tönt der dumpfe Takt einer Tanzmelodie. Die Menschen lassen die Nacht sich draußen austollen. Es fällt keinem ein, zu glauben, daß jetzt ein Mensch draußen . . . „In einem solchen Wetter war es“, beginnt dann der Tod. Ganz leise. In einem Gemisch von Hochdeutsch und derbem Schlesisch. Aber er wird nie laut. Nie greifen seine Hände nach dem vollen Glase, das verlockend vor ihm steht.

Sie liegen wie auf den Tisch geschmiedet. Hinter ihm summt der Teekessel. Leise geht zuweilen die Tür zur Küche. Die Mädchen nehmen flüsternd die Bestellungen entgegen. Es wagt niemand laut zu werden. Denn der Tod erzählt heut. Es ist heut sein Tag. Dort sitzt er gerade mit dem Rücken am Ofen. Ueber ihm baumeln an der Ofenstange die Strümpfe, die Langschäfter, Hosen wie Gespenster. Er ist selber ein Gespenst. Der zahnlose Mund hängt halb offen. Das schmale, bartlose Gesicht läuft ganz spitz zu. Aber die Augen sind jetzt ganz groß geworden. Genau so wie Rinderaugen, die vor großem Erstaunen stehen bleiben. Wie er erzählt, scheint er das wiederzuerleben, was ihm zum „Tode von der Richterbaude“ machte.

Es ist noch nicht allzu lange her. Er hat zweimal in der Woche den Gang zur Rennerbaude zu machen. Das besorgt er nun schon fast an dreißig Jahre. Da kann es ruhig hart kommen. Er kennt den Weg. Im Traume würde er ihn finden. Dann weiß er auf seinem Buckel die Hücke mit Tabak. Sie drückt nicht mehr, sie gehört zu ihm. Er tritt auch sicherer mit der Hücke auf dem Rücken durch den Schnee. Nur wenn der Sturm über den Hochwiesenberg pfeift und in die Sieben Gründe heßt, hat er es schwer. Dann hängt er sich gern an die Hücke. Er wirft ihn sogar einmal mit um. Aber das ist nur ein Spaß. Sie kennen sich ja. Wenn man vorsichtig genug ist und abwarten gelernt hat, wird der Sturm einem nichts anhaben. Das ist nur lächerliches Geschwätz der Stadtleute, die es sich einreden wollen, als wäre das Gebirge im Schnee ein einziger lauernder Tod. Der Tod erwischt nur die Leichtsinnigen. Aber es stimmt seit vorigem Winter nicht mehr. Er ist an einem Föhnstage hinüber zur Rennerbaude. Die Luft schmeckt schon wie nach Frühling. Der Himmel knattert lustig wie eine blaue Fahne im Winde über ihm. Die Sonne wirft sich buchstäblich in den Schnee und glüht nun im weißen Licht auch von der Erde auf. Aber das nimmt kein gutes Ende. Das Wetter schlägt um. Er will noch in der Rennerbaude bleiben, aber er schämt sich. Wenn er ausschreitet, kommt er noch vor dem Umschlag heim. Und sei es auch nur bis zur Geiergucke. Über dem Hochwiesenberg flutet es in der fünften Stunde wie wanderndes, fressendes Feuer. Denn manchmal duckt sich die Flamme, als würde sie vom Rauch niedergedrückt. Er ist jetzt schon auf halber Höhe. Er ist schnell gestiegen. Der Sturm ist noch nicht da. Nur neben ihm rieselt es in einem zarten Singen über den Schnee. Er denkt noch umzukehren. Raum aber, daß er auf der Höhe ist, fällt es ihn an. Zuerst dreht es ihn um und wirft ihn in den Schnee. Er ist weich und pappig geworden. Er sinkt tief ein. Raum kann er hoch. Jetzt muß er wohl umkehren. Das gelbe Licht, in dem er steht, ist gefährlich. Da verlischt es mit einem Male. Er wird wie ein Kreisel um sich selber gedreht und vom Wege abgetrieben. Er sieht keine Stange mehr. Er weiß nicht mehr, wo es hinabgeht. Das muß ihm geschehen! Er schämt sich. Aber es könne ja auch gut sein. Wenn es jetzt zuende ging, wäre es ein Ende, das ihm zukäme. Doch das dürfe ihm jetzt nicht zustoßen. Was würden wohl die Leute hinter seinem Sarge sagen? Nein, noch war es Zeit. Er kann es jetzt noch wagen. Sei es, wohin es auch sei. In der Tiefe ist er gerettet. Er reißt die Hücke vom Buckel und setzt sich darauf. Der Sturm packt ihn am Rücken und es beginnt eine Höllenfahrt. Aber wenn es ihn auch drei-, viermal abwirft, er kommt in den Wald, er kommt auf einen Weg. Hier gibt es keinen Nebel, keinen Sturm. Und er findet die Bradlerbaude. Hier bleibt er die Nacht über.

In der Richterbaude ist man eine Stunde lang besorgt gewesen. Aber nicht länger. Er würde morgen früh schon kommen.

Wohl aber war von der Wiesenbaude eine Rettungsmannschaft mit dem Wirte auf den Brettern. Die Stricke werden um den Leib gebunden, ein Schlitten wird nachgezogen. Laternen werden bereit gehalten. Sie gehen zu fünf. Immer so weit voneinander, daß einer den anderen hören kann. Keiner darf den andern verlieren. Alle halben Minuten ein kurzer Schrei. Es ist gut. Sie haben den gleichen Schritt. In der Geiergucke ist er nicht gesehen worden. Ein Träger schließt sich hier noch an. Es ist schlimme Zeit. Es heißt stehen bleiben.

Warten. Zerfetzt der Sturm den breiigen, fast greifbaren Nebel, so hat man weite Sicht. Der Hochwiesenberg liegt wie ein aus Silber getriebener Helm vor ihnen. Jetzt sind sie schon im Aufsteigen. Ein lauter Aufschrei. Sie haben einen Mann gesehen. Er kommt aus den Sieben Gründen herauf. Sie müssen zuerst einmal zu ihm wandern. Jetzt müssen sie näher an ihn heran sein. Sie halten. Wahrhaftig der Nebel zerreißt. Dort drüben steht er. Es kann nur der Tabak-Gustav sein. Er hat die Hücke auf dem Rücken. Wie auf Kommando rufen sie ihn an. Da ist der Nebel wieder da. Aber sie bekommen eine Antwort. Wahrhaftig, er ist es. Eben wollen sie zu ihm hin, da beginnt der Sturm wieder sich in einem einzigen Wirbel wie an den eigenen Schwanz zu beißen. Sie können sich nur noch hinwerfen. Raum hören sie ihre Schreie. Nach einer Viertelstunde ist es wieder licht und weit. Aber es steht kein Mann mehr am Rande der Gründe. Es ist wie ein Traum gewesen. Sie sehen nur einen dunklen Klumpen. Gerade unter ihnen liegt er. Wie im Fluge zischen die Bretter über den Schnee, wo die Hücke ist. Sie liegt tief im Schnee. Wie sie anfangen wollen zu suchen, stehen sie ganz in der Nacht des Nebels. Die Laternen versagen. Sie versuchen es mit Schreien und Zeichen geben, beginnen zu schaufeln. Amsonst.

Sie müssen umkehren. Sie sind dauernd in Gefahr, hinuntergerissen zu werden. Mit der Hücke des Verunglückten kommen sie bis zur Geiergucke. Sie wissen alle, der Verunglückte war ihnen allen noch einmal in der Sonne erschienen. So, als müsse er noch einmal wiederkehren. Sie hatten ihn alle gesehen. Sie wollten ihn auch gehört haben. Aber es war nur der Tod. Gustav mußte weit abgetrieben sein. Sie blieben in der Geiergucke und benachrichtigten die anderen Bauden. Von der Wiesen- und Rennerbaude aus zog am anderen Tage im Sturm eine neue Rettungsmannschaft. Am dritten Tage fanden sie den Stecken noch. Sonst nichts. Er war verloren. Tot. Am Donnerstag stand seine Todesanzeige im Blatt. Man hatte aufgehört, ihn zu suchen. Freitags ging ein junger Träger zum erstenmale Gustavs Weg zur Rennerbaude. Das Leben ging weiter. Am Sonntag abend aber stand es noch einmal still. Es war ruhig geworden. Die letzten Schneeschuhfahrer waren nach Pexer hinabgefahren. Man saß noch in der Küche beisammen. Die Mägde, die drei Träger, der Knecht und der Wirt. Vom Gustav wurde gesprochen. Nur von ihm. Es war der erste Sonntag, an dem er nicht mit am Tische saß. Wenn man der Reihe herum sah, wurde es einem unheimlich. Wen wird es das nächstmal packen? Da schrie eine Magd auf. Mitten im Schrei brach sie ab. Der Schreck schien selbst ihren Schrei zu lähmen. Sie konnte nur noch zeigen: „Da — da!“ Jetzt starrten



sie alle nach dem Fenster. Dort drückte sich ein Gesicht ganz dicht an die Scheiben. Um Gotteswillen — es war der Tabak-Gustav! Das Gesicht verschwand. Man hörte Schnee abklopfen. Die Tür tat sich auf. Jetzt schrien alle und flohen in den Winkel am Ofen. Dort in der Tür stand der Tote! Erst als er anfang zu reden, kamen sie zu sich. Sie mußten es glauben, daß er lebhaftig vor ihnen stand. Er erzählte, daß es ihn am anderen Tage von der Bradlerbaude noch einmal heimgetrieben habe. Auf der Höhe habe er den Wirt und die anderen kommen sehen, er habe ihren Ruf gehört. Aber dann sei es ärger als zuvor

gewesen. Die Hücke sei ihm abgerissen worden. Um nicht ganz zu verkommen, habe er es auch diesmal versucht, hinunterzukommen. Aber es habe ihn tüchtig ausgezehrt. Diesmal habe er sich das Bein verstaucht. Drum sei er fünf Tage nicht hochgekommen.

Von diesem Tage hieß er „Der Tod von der Richterbaude“. Er hörte es zuerst nicht gern. Dann lachte er schon darüber. Zur Zeit, da ich seine Geschichte von ihm hörte, sagte er: „Nu ja, wenn emmer tut is, unte er is asu labendig, wie iech bin, da lußt a ock tut sein, es werd ihm schunt gefolln!“



Eichenholzkulptur von Professor dell'Antonio

Wilhelm Bölsche 70 Jahre

VON WALTHER DRESSLER, HIRSCHBERG

Wenn man sich vergegenwärtigt, in welcher Unkenntnis sich das Publikum auf dem Gebiete der gesamten Naturwissenschaften noch vor etwa vierzig Jahren befand, und bis zu welchem Grade im allgemeinen heute wenigstens ein gewisses Maß von derartigen Kenntnissen zum Besitz des Gebildeten gehört, so darf man ruhig einen Hauptverdienst an dieser Entwicklung Wilhelm Bölsche zuschreiben. Damals waren es nur die zünftlerischen Gelehrten und einige wenige Sonderlinge, welche etwas von Pflanzen, Tieren, Steinen, von der Natur und ihrer Entwicklung überhaupt wußten. Heute weiß der Laie schon merkwürdig viel von diesen Dingen. Jene Unwissenheit herrschte früher sowohl in den Kreisen der Akademiker wie der Arbeiterschaft. Heute darf man doch sagen, daß ein gewisses Maß von Wissen über das Naturgeschehen in fast allen Schichten der Gesellschaft erreicht ist. Mann und Frau — von den ganz Oberflächlichen und Dummen natürlich abgesehen —, in den gebildeteren Kreisen haben heute Bölsches Werke gelesen und sich auch einiges davon behalten. Der „Kosmos“, in dem Bölsche immer wieder zur Worte kommt, wird überall gelesen. Den Minderbemittelten stehen die Volksbibliotheken zur Verfügung, in denen Bölsches Bücher mit Sicherheit zu finden sind.

Wie kommt das nun, daß das Werk eines solchen Mannes durch das gesamte deutsche Lesepublikum hindurch Anerkennung findet und Freude bereitet und dabei die gar nicht hoch genug zu schätzende Arbeit leistet, das Bildungsniveau des deutschen Volkes auf eine höhere Stufe zu heben, als bereits durch die allgemeine Volksbildung gegeben ist?

Das kommt daher, daß sich in ihm auf einmal ein Mensch gefunden hatte, der so viel Wollen, Wissen, Begeisterung,

Temperament, schriftstellerisches Können, Liebe und Poesie in sich vereinigte, daß er in den Stand gesetzt war, dem scheinbar trockenen Boden der Wissenschaft fruchttrende Felder und weithin leuchtende blühende Gärten zu entlocken, aus denen sich in allen Ecken und Enden farbige Bauten erhoben. In diesen sind nun die zahllosen Schätze der Welterschöpfung dargestellt, einladend aufgebaut zu fast mühelosem, dennoch fruchtbarem Genuß.

Die Sprache der Gelehrten war früher ungenießbar. Hart und trocken wurden die Ergebnisse der Wissenschaft verzeichnet. Für den Laien unverständliche Ausdrücke, welche bereits ein großes Maß von zünftlerischem Wissen voraussetzten, erschwerten noch das Verständnis. Bölsche erst hat das ungeheure Material dem gewöhnlichen Sterblichen genießbar gemacht, vor allen Dingen denen, welche hungerten und dürsteten nach dem Wissen vom Weltgeschehen. Mit ihnen aber wurde auch eine gewaltige Masse anderer Menschen herangezogen, welche sich bisher überhaupt für dergleichen nicht interessiert hatten. Wilhelm Bölsche hat die Naturwissenschaft volkstümlich gemacht. Es ist ein großes Verdienst, das sich dieser Mann um sein deutsches Volk erworben hat. Es gibt zwar Kreise, welche die Nase rümpfen, wenn sie Bölsches Namen hören. Ihnen gilt er nicht als der abgestempelte Wissenschaftler, weil er den Stoff nicht kolleg- und examensgemäß bearbeitet hat. Er ist nicht Fleisch von ihrem Fleisch, nicht Blut von ihrem Blut. Er ist ein fröhlicher, lebensbejahender, wissender Künstler und Poet, der zunächst einmal so geschickt war zu verstehen, um was es sich handelt, und der dann die unverständliche Sprache der Gelehrten in ein ganz hervorragend flüssiges Deutsch zu übersetzen verstand. Es ist doch eigenartig,

daß, seit Bölsche schreibt, auch eine ganze Anzahl abgestempelter Gelehrter versucht hat und versucht, seine Sprache nachzuahmen. Das ist ein gewaltiger Fortschritt, diese Erkenntnis, daß man Deutsch schreiben muß, um verstanden zu werden —, aber ganz haben jene den Meister des wissenschaftlichen Feuilletons bisher noch nicht erreicht. Im übrigen sollte auch der hochmütige Zünftler dem Künstler Bölsche Dank wissen, weil er es verstanden hat, die Forschungen des Anderen zum Allgemeingut zu machen. Daher kommt es nämlich, daß man heute in allen Kreisen aufhorcht, wenn die Tageszeitung, die Zeitschrift, das illustrierte Blatt, der Buchhandel von Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung berichten, auf welchem Gebiete es auch immer sei.

Es würde übertrieben sein, wenn man behaupten wollte, daß es Bölsche allein gewesen wäre, dem das Erwachen des Allgemeininteresses für die Wissenschaften zu danken ist. Er ist aber doch der erste gewesen, der Begeisterung für die Wissenschaft zu wecken verstand. Unzählige Entdeckungen deutschen wie ausländischen Geistes der letzten Jahrzehnte lagen vor. Es bestand ein allgemeines Drängen nach Wissen, nach Erkenntnis, nach Aufklärung im edelsten Sinne. Und diesem Verlangen hat Bölsche zu entsprechen verstanden. Er hat einen großen Teil der Schätze der Wissenschaft erst gehoben und sein Volk damit reich gemacht.

Sehen wir einmal hin, mit welcher Selbstverständlichkeit z. B. heute das gesamte sexuelle Gebiet in breiter Öffentlichkeit erörtert wird. Als Bölsches „Liebesleben in der Natur“ erschien, da wurde das junge Mädchen, das in der Gesellschaft so unvorsichtig war, die Lektüre dieses Buches zu bekennen, noch mit ziemlich entsetzten Blicken betrachtet. Aber bald lasen die Mütter selber dieses reizend geschriebene Buch und fanden, daß hier einer war, der das zu sagen verstand, was sie selbst ihrem Kinde nicht sagen konnten. Im Sturm haben sich diese wie die übrigen Arbeiten Bölsches die Gemüter erobert. Das kam aber nicht bloß daher, weil Bölsche den Menschen bisher fernliegende Probleme nahebrachte, sondern auch daher, daß ihm bei seiner Arbeit stets das Ziel im Vordergrund stand, seine Mitmenschen dazu zu erziehen, im Ganzen zu leben. Das ist ja gerade das Wesentliche bei ihm, daß er alle Gebiete:

Zoologie, Botanik, Geologie, Meteorologie, Astronomie usw. heranzuziehen und mit einander zu verflechten verstand zu großen, geschlossenen Weltbildern. Und die Entwicklung! Sie stand ihm immer in vorderster Linie, damit der einzelne auch erkenne, wie er selbst aus dem Artier entstanden ist und bescheiden vor der Größe der Welterschöpfung stehe. Bölsche besitzt ein umfassendes Wissen, würde es aber selbst ablehnen, für ein Universalgenie gelten zu wollen. Er scheut sich noch heute keineswegs, sich beim Fachgelehrten Auskunft zu holen über dieses und jenes, was er gerade braucht. Er will kein Alleswissender sein, kennt keinen Hochmut, sondern will nur dienen, damit die Menschheit, soweit sie ihm irgend erreichbar ist, erfahre, was um sie herum vorgeht.

Deshalb müssen wir ihm von ganzem Herzen dankbar sein. Wenn man so mit ihm zusammensitzt, in aller Behaglichkeit, wie er sie liebt, so leuchtet einem ständig aus dem klugen und gütigen Gesicht jene Art der Persönlichkeit entgegen, die man nach ihrem ganzen Empfinden und Wollen lieben muß. So sieht man ihn auch in seinen Werken*), erkennt man ihn aus seinen Vorträgen, die stets von Massen besucht sind. Wir Riesengebirgler haben noch besonderen Anlaß, dem Rheinländer, der in Schlesien und speziell im Riesengebirge heimisch geworden ist, dankbar zu sein, denn er zieht unsere Berge in seinen Schriften zum Vergleich heran, wo es irgend angängig ist. Aber nicht nur wissenschaftlich ausschöpfen will er unser Gebirge, sondern er will es auch schützen. Er hat es fertig gebracht, daß zunächst die Kleine Schneegrube unter Schuss gestellt wurde, und unter seiner Mitarbeit wird das Riesengebirge bald in noch größerem Umfange geschützt sein.

Wir grüßen heute den prachtvollen Menschen, der unser geworden ist und wünschen ihm ein unbegrenztes weiteres Maß von Schaffenskraft, damit er uns weiter fördere auf den Wegen, die er als richtig erkannt hat und die sich in vollstem Umfange bewährt haben. Wir wollen noch mindestens den Achtzigsten miteinander feiern.

*) Ausgewählte Werke. Leipzig: Sauerland 1930. Diese ebenso schöne wie wohlfeile Ausgabe (6 Bde. 30 RM., Einzelbd. 6 RM.) ist im Dezemberheft 1930, S. 197 besprochen worden.

Hans Oberländer: Winter in Schreiberhau
Gemälde



Aus „Schlesische Monatshefte“

Vom Gebirge

Erweiterter Naturschutz im Riesengebirge.

Der RGV. hatte bereits am 27. IX. 1928 die Notwendigkeit eines erweiterten Naturschutzes in einer Denkschrift dargelegt, nachdem bereits vor Jahren auf Veranlassung von Wilhelm Bölsche (Schreiberhau) die kleine Schneegrube zum Naturschutzgebiet erklärt worden war. In weiten Kreisen war man sich klar darüber, daß dieser sehr notwendige Naturschutz auch noch auf weitere Teile des Gebirges ausgedehnt werden könnte, vorausgesetzt, daß er in einer Weise gehandhabt würde, welche dem Empfinden der Naturfreunde Rechnung trüge. Ein völlig einseitiges, rigides Vorgehen sollte nicht befürwortet werden. Dasselbe Bestreben zeigte auch eine interne Versammlung, welche Ende November in Schreiberhau tagte und unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Dr. Boeschel das Thema nach allen Seiten hin erwog. Danach stellt sich die Angelegenheit etwa in folgender Weise dar.

Nicht nur die Pflanzen und Tiere der kleinen Schneegrube, sondern auch die der Großen und Magnetendorfer Schneegrube, der Umgebung der beiden Teiche und vielleicht noch einige andere Teile des Hochgebirges bedürfen offenbar des Schutzes. Die Erklärung der kleinen Grube und später auch der Melzergrube zum Naturschutzgebiet hat nicht so recht den erwünschten Erfolg gehabt. Man meint vielfach, daß der ganze Schutz des Hochgebirges vollkommen wäre, wenn dieses überhaupt geschützt wäre, wenn, wie es z. B. für das Gebiet um den Königssee der Fall ist, das Abpflücken der Pflanzen und die Störung der Tierwelt ganz allgemein verboten wäre. Auf der anderen Seite sind gewichtige Stimmen vorhanden, welche dem Fremdenverkehr eine bescheidene Freude an den Gebilden der Natur durch Aneignung in maßvollem Umfange nicht vergrämen wollen. Daß Auswüchse bekämpft werden müssen, darüber ist man sich allerdings einig.

In der Versammlung war man sich darüber klar, daß sich gewisse Teile des Gebirges, wie z. B. die Sturmhaube, die Hochmoore, die Grüne Koppe und andere, von selbst schützen, solange sie von neuen Touristenwegen unberührt bleiben. So gingen die Ansichten dahin, daß jedenfalls zur kleinen Grube auch noch die Große und die Magnetendorfer Schneegrube, die beiden Teiche, aber auch das schöne Landschaftsbild geschützt werden müssen. Das Klettern auf dem Basaltgange der kleinen Grube sollte verboten werden, während das Klettern auf dem Grate zwischen den beiden Schneegruben nach wie vor erlaubt sein müßte. Über den allgemeinen Pflanzenschutz im ganzen Riesengebirge ergab sich schließlich eine erfreuliche Einstimmigkeit. Dabei soll dafür gesorgt werden, daß die Durchführung der Schutzbestimmungen ohne Härte erfolgt, um das Publikum nicht zu verärgern und zu verschrecken. Auch die gesamte Fauna mit Ausnahme der Schädlinge und des Jagdwildes soll ebenfalls geschützt werden. Das Betreten des Waldes außerhalb der Wege, das nach Entscheidung des Kammergerichts ohnehin gestattet ist, soll nicht verboten werden. U. a. kamen auch die Gefährdung der Schneegruben und der Teiche durch die Ableitung der Abfälle aus den Bänden und das Hinabwerfen von Urat zur Sprache, was bei der herrschenden Notlage zur Zeit noch nicht gänzlich verhindert werden kann. Das Lagern der Jugend in den genannten Gebieten soll

nicht verboten werden, wobei natürlich vorausgesetzt wird, daß die jungen Leute sich entsprechend verhalten.

Zu beachten ist, daß der Schutz nur einzelner Teile des Gebirges und der allgemeine Pflanzenschutz nicht im Widerspruch miteinander stehen. In Bayern ist das Verbot der Pflanzen ganz im allgemeinen verboten, aber besonders geschützt sind daneben noch bestimmte Reservate. Empfohlen wurde, in den Schneegruben einen Wächter zu stationieren, der vielleicht doch imstande ist, rücksichtslos Menschen von der Zerstörung der Naturseiten abzuhalten. Es ist vieles besser geworden im Naturschutz im Riesengebirge, durch die Presse, durch die Schulen, durch den Riesengebirgsverein, durch die Bergwacht, durch die Behörden usw. Aber es bleibt noch sehr viel zu tun übrig. Aus dieser Erwägung heraus sind die Beratungen in Schreiberhau gepflogen worden.

Vom Museum.

Die dem Museum zum 50 jährigen Jubiläum des Vereins geschenkten, im September-Fest des „Wanderer“ verzeichneten Kunstwerke haben nunmehr sämtlich ihren hoffentlich angemessenen Platz im Museum gefunden, bei der Beschränktheit verfügbarer passender Wandräume keine ganz leichte Sache. Auch von der vom Kreis-ausschuß gewidmeten Radierungsmappe „Baudenleben“ von Erich Fuchs ist eine Auswahl ausgestellt. Als nachträgliche Jubiläumsgabe ist noch zu buchen eine Mappe mit sehr schönen Lichtbildaufnahmen „Das schöne Waldenburger Bergland“, geschenkt vom Waldenburger Gebirgsverein.

Außerdem gingen folgende Geschenke ein, für die an dieser Stelle allen gütigen Gebern nochmals wärmster Dank ausgesprochen sei:

Von Frau Möbelhändler Müller in Hirschberg ein Klingelzuggerüst aus geschliffenem Glas mit rubinroter Verzierung; von Herrn Stellmachermeister Hildebrandt, dem in weiten Kreisen bekannten ersten Verfertiger von Rodelschlitzen und Schneeschuhen in Hirschberg, das geistlich geschützte Modell eines zusammenlegbaren Sandschleichenwagens, hergestellt 1894; von Fräulein Marie Strahberger, hier, drei Tafelbilder aus Schleierleinen, Anfang des 19. Jahrhunderts; von Fräulein Katharina Kosack ein leinwandenes Stüchchen etwa von 1820 aus Martlissa; von den Schülern Fritsch und Eberhard Benner aus Hirschberg ein sehr hübsches Wachtelhäuschen in Form eines Gartenhäusels der Biedermeierzeit um 1850, in häuerlichem Besitz in Köhrsdorf bei Friedeberg a. O. (in solchen mehr oder weniger zierlich ausgestatteten Häuschen pflegte man früher, besonders auf dem Lande, Wachteln zu halten, an deren Schlag man sich erfreute); von Herrn Pastor prim. Demelius-Schmiedeberg ein aus dem alten Gasthaus „Zur Bude“ bei Schmiedeberg stammendes, aus mehrfarbigem Glas zusammengefügtes Fenster, das in der Mitte in weißem Glas ein Christusbild mit Spruchtafel zeigt, datiert Landeshut 1887; von Frau Marie Rülle-Straupis aus dem Nachlaß des Fräulein Matern, hier, ein ein Scherenschnitt, Kreuzigungsgruppe, umrahmt von Laubwerk, Mitte des 19. Jahrhunderts. Ein besonders wertvolles und willkommenes Geschenk machte dem Museum die Malerin Fräulein Gertrud Staats in Breslau: Vier in Öl gemalte Naturstudien von typischen Hausbauten unserer engeren Heimat, nämlich zwei Gebirgsbauten aus den Striederhäusern, einem in Fachwerk mit Bühne ausgeführten Bauernhaus in Schmotzseifen, Kreis Löwenberg und der gleichfalls in Fachwerk errichteten Kirche in Rudelsdorf, Kreis Schönau. Diese Bilder der hochgeschätzten Malerin zeichnen sich einmal durch hohen künstlerischen Wert aus, und andererseits füllen sie ihrem Gegen-

stand nach eine bisher schmerzlich empfundene Lücke unserer Sammlungen aus, in denen bildliche Darstellungen von verschiedenen Häufertypen unserer Gegend noch fehlten. Im Anschluß daran sei noch erwähnt, daß ein älteres, vor vier Jahren aus der Prinz-Heinrich-Baude uns überwiesenes Bild der Künstlerin, Blick auf die Teichgräben, im Vordergrund Habmichlieh und Anemonen, von Frau Anna Storch hineingemalt, jetzt ein wirkungsvolles Museumsstück bildet, nachdem die sachkundige Hand von Fräulein Kosack, hier, es von der darauf liegenden Schmutzkruste gereinigt hat. Angehängt wurde ein Spindelmühl darstellender kolorierter Steindruck von Knippel-Schmiedeberg.

Hingewiesen sei endlich noch auf die in gleicher Nummer veröffentlichte Bekanntmachung betreffend Besuchszeiten und Eintrittspreise unseres Museums. Dr. Meuß.

Franz Endler ist am 29. November 1930 in Schreiberhau gestorben. Herr Endler, der am 2. November 1867 geboren wurde, war einer der bekanntesten Baudenwirte des Riesengebirges, und bewirtschaftete Jahrzehnte hindurch die Woffelersbaude, bis er nach dem Umsturz einem tschechischen Pächter weichen mußte. Dieser Schlag traf den alten Endler, der das Geschäft in der Woffelersbaude hochgebracht hatte, schwer, und er konnte ihn eigentlich nicht mehr ganz überwinden. Als dann der Plan der Erbauung der Reisträgerbaude, von ihm mit angeregt, spruchreif wurde, förderte er den Bau nach Maßgabe seiner Mittel und wurde so Mitbesitzer und nach Fertigstellung des stolzen Baudenneubaus auch dessen Bewirtschafter und Pächter. Im Verein mit den Seinen führte er eine ausgezeichnete Wirtschaft, und die Reisträgerbaude, auf reichsdeutschem Boden stehend, ist heute eine der besuchtesten Bauden im westlichen Teil des Riesengebirges, und besonders auch von deutschböhmischer Seite stark besucht, zumal ja die anderen Bauden in diesem Teile des Riesengebirges, wie Hofbaude, Martinsbaude, Elbsallbaude und Woffelersbaude, in tschechische Hände übergegangen sind. Mit Franz Endler ist ein biederer, braver Mann, eine knorrige Riesengebirgs-gestalt, aus dem Leben geschieden.

Statistisch wurde festgestellt, daß die Staatsstraßen auf der böhmischen Seite des Riesengebirges eine weit größere Belastung ertragen müssen als die übrigen Straßen der Tschechoslowakei. Der rege touristische Verkehr bewegt sich insbesondere in den Gebirgsgegenden Pölsaum-Neuwelt-Starzenbach. Da sich aber die Touristik vornehmlich dem Automobilismus zuwendet hat, müssen die Gebirgsstraßen zu diesem Zwecke eigens hergerichtet werden. Über den Eisfluß werden neue Straßenbrücken hergestellt, die Straßen werden erweitert und die Krümmungen nach Möglichkeit gemildert. Diese Arbeiten sollen u. a. als Notstandsarbeiten im beschleunigten Tempo vorgenommen werden.

Der deutsche Besucher von Prag.

Nach der Feststellung der Prager Polizei haben bis Ende September 1930 89 148 Ausländer Prag besucht gegenüber 95 106 im Jahre 1929. Der Rückgang des Fremdenbesuches ist in allen Monaten, mit Ausnahme des Juni, zu verzeichnen, welcher eine Steigerung um 1000 Personen aufweist. Das Sinken der Besucherzahl verteilt sich auf die einzelnen Staaten wie folgt: Frankreich von 2822 auf 2435, England von 4409 auf 3828, Amerika von 10 164 auf 8997, Österreich von 14 836 auf 12 263 und Polen von 5220 auf 4523 usw. Ein Steigen der Besucherzahl ist einzig aus Deutschland zu verzeichnen, und zwar stieg

die Zahl der reichsdeutschen Besucher von 33 683 auf 35 376. Die „Nar. Pol.“, der diese Statistik entnommen ist, fügt hinzu, daß mit Rücksicht auf die große, wirtschaftliche Bedeutung der Fremdenbewegung die Stadt Prag eine bedeutend größere Propaganda machen müßte. Eine wichtige Schlußfolgerung aber läßt das Blatt vermessen, nämlich, daß man den Deutschen, die mit ihren Besuchern aus dem Reiche und aus Österreich mehr als 53 Prozent aller Besucher Prags stellen, ein anderes Entgegenkommen zeigen müßte, als bisher. Wenn die Deutschen in Prag anständig behandelt würden, und die deutsche Sprache als das internationale Verständigungsmittel, das sie nun einmal in Prag ist, anerkannt würde, dann würden sie wahrscheinlich den Besucherausfall aus den anderen Ländern bald ausgleichen.

Auf alten Pfaden

Kleine kunstgeschichtliche Nachrichten aus Zauer.

Von Universitätsprofessor

Dr. phil. Bernhard Baka, Breslau.

1. Für die katholische Stadtpfarrkirche zum hl. Martinus in Zauer hat i. J. 1672 der in Breslau ansässig gewesene, aus Ansbach in Bayern (Mittelfranken) stammende Bildhauer George Zöller (Zeller) einen in frühbarocken Formen gehaltenen Hochaltar geschaffen. Dies geht aus dem im dortigen Pfarrarchiv aufbewahrten Memorabilienbuche unter folgendem Titel: „Incipit liber omnium benefactorum existentium apud Sanctum Martinum Parochialem Ecclesiam Jauroviae et Sanctam Barbaram, ab Anno 1672“ (wörtlich auf Deutsch: Es fängt an das Buch aller bei der Pfarrkirche zum heiligen Martinus und zur heiligen Barbara vorbandenen Wohltäter, vom Jahre 1672 ab). Hier heißt es zu Anfang dieses Erinnerungsbuches folgendermaßen: „Daß hohe Altar ist in absentia (in Abwesenheit) des Herrn Pfarrers von Einem Ehrbaren, Wohl Weisen Rath dem Bildthaver ohne Contract angedungen worden; ist mehrentheils aus dem Legato (aus der Stiftung) wehlant piae memoriae (frommen Gedächtnisses) Jacob Batam, gewesenen königlichen Ambtes Canzley (Kanzellisten) dero beyden Fürstenthümer Schwednitz und Jauer, so 500 Thaler der Kirche legiret (vermacht), erbawet worden, daß übrige hat die Kirche beygeschaffen. Nach meiner feinen Kunst habe ich die Statuen benennet, waß für Statuen sein, und wo sie stehen sollen. Oben (hinauf) soll die Statua Sanctae Hedwigis kommen, über dieser zwey Engel. Neben der Ober Tafel St. Catharina und St. Barbara. Neben der untern und großen Tafel St. Petrus und St. Paulus mit dem Schwerdt; zwischen die Säulen sollen die Bilder stehen, wie der Altar (vermutlich ist das Altarmodell gemeint) zeugen (zeigen) thut. — Nun folget die Quittung des Bildthavers: „Ich, George Zöller in Breslau, gebe von mir diese Quittung durch meine Handt und (mein) Siegel, daß ich die völlige Bezahlung vor daß hohe Altar in der Pfarrkirche zu Zauer richtig empfangen, welches benemntlich zusammen bey meiner Gegenwarth (ein) Empfang (von) . . . Reichthalern war. Verbleiben noch 20 Reichthalern, welche ich hiernith nach dem Empfang über die völlige Summa 230 Reichthalern quittire. Geschehen Breslau, Anno 1678, den (die Tageszahl fehlt) Octobris. George Zöller, Bildthaver.“

Wann dieser Fränkische Bildhauer nach seiner beendeten Wanderschaft in Breslau sich ansässig gemacht hat, konnte ich bisher nicht feststellen. Wie Franz Xaver Görlich in seiner „Urfundlichen Geschichte der Prämonstratenser und ihrer Abtei zum hl. Vin-

centz innerhalb der Stadt Breslau, Breslau 1841, S. 8 auf Grund der im Breslauer Staatsarchiv aufbewahrten Akten von St. Vincenz mittheilt, schloß der derzeitige Abt Matthäus Paul dieses am Ritterplatz gelegenen Klosters am 1. Dezember des Jahres 1662 mit dem Kunstschüler Franz Wotisch einen Vertrag wegen der Verrichtung des Chorgestühles ab. In diesem Schriftstücke wird auch der Bildhauer, aber ohne Namensnennung, erwähnt, der die Lebensereignisse des heiligen Ordensstifters Norbertus darstellenden Reliefs für jenes im Jahre 1665 fertiggestellte Gestühl zu schnitzen hatte. Insbesondere die auf dessen Kranzgesimse stehenden, gedrungenen Engels- und Apostelgestalten weisen dieselben Stilmertkmale auf, wie die kontrastlich nachweisbaren von Zeller geschaffenen Heiligenstatuen des in derselben Klosterkirche in den Jahren 1666 bis 1668 im Auftrage des Abtes Andreas erbauten Hochaltars auf. Derselbe Künstler schnitzte kurz hierauf laut dem dießzüglichen Vertrage vom 4. April 1671 die Ikonen für die Seitenflügel der im Jahre 1668 wiederhergestellten Orgel und je drei figurale, halberhabene bildnerische Bildereien für die Seitenchöre der St. Vincenzkirche.

Zum ersten Male wird der Bildhauer George Zöller im Taufbuche von St. Matthias zu Breslau unterm 24. Januar des Jahres 1673 erwähnt, wo er und seine erste Frau Dorothea ein Töchterlein namens Anna Rosina taufen ließen. Im Trauungsbuche (1663—1698) derselben Pfarrei tritt er unterm 5. Juni 1685 als Zeuge und mit der Bezeichnung „Bildhaver alhier bey St. Agnes“ auf; unterm 12. April 1692 gleichfalls als Trauungsbeistand, mit dem Zusage „unser Bildhaver“, nämlich von St. Matthias. Nachdem seine erste Gemahlin Dorothea am 20. Juni 1707 beerdigt worden war, verheiratete er sich am 4. Februar 1709 zum zweiten Male mit Maria Scholgin aus Ranth. Von ihr ward dem dreizehnjährigen Künstler im August 1711 „ein frischer junger Sohn mit Rahmen Franz Anthon“ geboren. George Zeller starb im März des Jahres 1716 und ward am 27. dieses Monats auf den Kirchhof von St. Matthias begraben. — Da andere seiner bildnerischen Arbeiten in Breslau bisher nicht bekannt geworden sind, freut es mich, solche von seiner Meisterhand in Zauer nachweisen zu können.

2. Das Trauungsbuch (Catalogus copulaturum in Ecclesia Parochiali Sancti Martini Jauroviae, Anno 1699—1711) überliefert den Namen eines einheimischen, aus Wien gebürtigen Bildhauers in folgendem Vermerk: „Anno 1700, den 10. Octobris, ist copuliret worden der ehrenbeste und kunstreiche Herr Franciscus R a u m a c h e r, Bürger und Bildhauer alhier, des wehlant Herren Friedrich Raunachers, gewesenen kaiserlichen Zeuge Schlossers zu Wien, hinterlassener Sohn.“ — Die bildnerischen Arbeiten dieses Künstlers in Zauer oder anderwärts sind noch ausfindig zu machen. Ebenso jene eines zweiten im Trauungsbuche (Anno 1712—1749) erwähnten Bildhauers namens Carl Ferdinand Becher. Der betreffende Populationsbericht lautet: „Anno 1715, den 26. Novembris, ist copuliret worden der Ehrenbeste und kunstreiche Herr Carl Ferdinand Becher, Bildthaver alhier, des Ehrenbesten und kunstreichen berühmten Herrn Franz Ferdinand Becher's, vornehmen Bürgers und Bildhavers in der kaiserlichen und königlichen Stadt Hirschberg Ehelicher Sohn.“ über diesen Bildhauer werde ich demnächst Näheres mittheilen.

Unter den Malern der Stadt Zauer dieses Zeitalters verdient erwähnt zu werden Ignaz Franz Hörschenröther. Er tritt uns zunächst in folgendem Vermerk

des Trauungsbuches (1690—1712) entgegen: „Anno 1693, den 11. August, ist copuliret worden der Ehrenbeste und kunstreiche Herr Ignatius (Franciscus) Hörschenröther, Bürger und Mahler in der hochfürstlichen bischöflichen Residenz Stadt Reiß, wehlant Herrn George Hörschenröthers, gewesenen vornehmen Bürgers und Mahlers in der jetzt gemeldten Stadt Reiß hinterlassener Ehelicher Sohn.“ Derselbe Künstler verheiratete sich zum zweiten Male, wie aus dem Populationsbuche der Jahre 1712 bis 1749 erhellt: „Anno 1728, den 13. Aprilis, ist copuliret worden der ehrenbeste und kunstberühmte Herr Ignaz Franz Hörschenröther, vornehmer Bürger und Mahler, wie auch Gerichts-Schöppe alhier, mit der viel Ehr- und tugend-samen Jungfrauen Maria Elisabetha, des wehlant Herren Johann Mosers, gewesenen Bau- und Malvermeisters bey dem hochfürstlichen Gestift Leubus hinterlassenen Tochter.“ — Da bekanntlich bisher die Baumeisterfrage bezüglich des umfangreichen, palastartigen Klostergebäudes von Leubus noch nicht restlos entscheidend beantwortet wurde, so ist der vorstehende Vermerk im Trauungsbuche der katholischen Pfarrei zu Zauer wertvoll. Erfahren wir doch aus ihm den Namen des zweiten Baumeisters, der das großzügige im Jahre 1684 auf dem Klosterplatze Leubus (zum Unterschiede vom Städtel Leubus so genannt) von einem bisher unbekannt gebliebenen Architekten begonnene Baunehmen bis zu seinem Tode, also kurz vor dem Jahre 1728, fortgesetzt, aber nicht vollendet hat. — Den dritten Leubuser Baumeister, also den Nachfolger des Johannes Moser, habe ich in meiner kunstgeschichtlichen Studie „Die Jesuitenkirche zu Glogau und die Kirche zu Zettich“, Glogau (Verlag von Hellmann) 1922, bereits bekanntgemacht. Es war der aus Rebal in Ostland stammende Baumeister Martin Franz (um 1679—1742), der sich um 1705 zu Zettich ansässig machte, und der in den Jahren 1709—1716 die evangelische Gnadenkirche in Hirschberg nach dem Vorbilde der Stockholmer Katharinenkirche erbaute.

Wintersport

Januar.

11. Schreiberhau: Schlesische Rodelmeisterschaft.
- Reinerz: Wenzelauf des Schles. Stibundes. Oberschlesierlauf.
15. Liebau: 18-Kilometer-Mannschaftslauf des Schles. Stibundes.
- Schreiberhau: Schles. Jugendst.-Tag.
- 24./25. Landeshut-Liebau: Schlesische Stimeisterschaft, Kreisbestlauf der Kreise Riesengebirge im HDW. Grenzlandmeisterschaft.
- 31./2. II.: Johannishad-Schwarzenberg: Stimeisterschaft des HDW.

Februar.

1. Schreiberhau: Wenzelauf des Schles. Stibundes.
- Landes: Schlesische Staffelmeisterschaft.
- Reichenberg-Jeschen: HDW.-Rodelmeisterschaft auf Kunstbahnen. Eislaufmeisterschaft des HDW.
- 6.—9. Lauscha (Thüringen): Deutsche Stimeisterschaft.
8. Gablonz: HDW.-Bobmeisterschaft auf Kunstbahnen.
- Spindelmühl: HDW.-Rodelmeisterschaft auf Naturbahnen.
15. Schlesischer Gule-Sprunglauf.
22. Graßlig: HDW.-Bobmeisterschaft auf Naturbahnen.

März.
8. Schreiberbau: 11. Internationaler 50-Kilometer-Stilanglauf.

April.
6. Schreiberbau: Heinrich-Adolph-Gedächtnislauf.

Das Ende der Stockreiterei.

Der Stockausschuß des Deutschen Skiverbandes hat auf Grund einer Rundfrage bei den Landesverbänden ein Verbot des Stockreitens, das in den letzten Jahren bei Wettläufen stark um sich gegriffen hat, erlassen. Stockreiten, d. h. das Zusammennehmen beider Stöcke zwischen die Beine zum Zweck der sitzenden Abfahrt auf diesen, soll künftig bei allen Wettläufen verboten und mit Ausschluß vom Wettbewerb bestraft werden. Den Landesverbänden wird empfohlen, die Wettlaufstrecken so sportgerecht zu legen, daß die Läufer nicht auf den Ausweg des Stockreitens verfallen. Sie sollen außerdem vor dem Start besonders auf das Verbot aufmerksam gemacht und während des Laufens ausreichend kontrolliert werden.

Das Verbot stützt sich vorläufig auf die Zustimmung der Mehrzahl der Landesverbände des DSV., offiziell kann es erst nach Aufnahme in die Wettlaufordnung eingeführt werden. Alle Landesverbände tun aber jetzt schon gut daran, es zu befolgen.

Der Skilaut und die Detektive.

Der technische Ausschuß des tschechischen Skiverbandes (Svaz lyzaru) hat beschlossen, seine für die Olympiade trainierenden Wettkämpfer unter Geheimaufsicht zu stellen: für jeden Läufer wurde eine „Vertrauensperson“ bestimmt, die, dem Wettkämpfer unbekannt, über dessen Training und private Lebensführung wachen soll.

Eine neue tschechische Sprungschanze wurde im Herbst 1930 mit Hilfe einer staatlichen Unterstützung von 75 000 Kronen in Harrachsdorf vom Tschechischen Skiverband erbaut. Die neue Anlage im Mummeltale an der „Wand“ auf dem linken Flußufer in der Nähe der Mummelfallbaude liegt oberhalb der bisherigen tschechischen Schanze, die schon seit mehreren Jahren nicht mehr benutzt wurde, weil ihr der sogenannte „tote Punkt“ fehlte, das heißt der Punkt, über den jeder Springer hinwegkommen muß, wenn er nicht stürzen will. Die neue Schanze ist inzwischen fertiggestellt worden; ihr Auslauf wurde so angelegt, daß nicht mehr, wie früher, die Mummel überbrückt werden mußte. Die Teufelschanze des Hauptverbandes Deutscher Wintersportvereine am Teufelsberg in Harrachsdorf wurde gleichfalls wieder hergerichtet.

Wintersportbücher

Der Deutsche Skilaut und 25 Jahre Deutscher Skiverband. Bearb. von Carl F. Luther. Geh. 5 RM., geb. unter dem Titel: C. F. Luther: Deutscher Skilaut. Ein Querschnitt. 7,50 RM. München: Rother 1930.

Wer dieses Buch nur flüchtig durchblättern will, den läßt es einfach nicht los. Zunächst bleibt er an den vielen Bildern hängen, die neben prächtigen Landschaften vor allem die Entwicklung des Skilaufs in Deutschland zeigen. Dieses Karitätenkabinett ist so interessant, daß es in den Text hineinzwingt. Was die einstigen Führer und Bahnbrecher des Skilaufs aus ihren Erinnerungen auspacken, ist ganz köstlich zu lesen, z. B. der Beitrag des ersten deutschen Skimeisters B. Nissen. Die

Aufsätze zur Geschichte des Skiverbandes zeichnen sich dadurch aus, daß sie das Vereinsmäßige zugunsten der Sache zurücktreten lassen, ein Vorzug, welcher der Lesbarkeit sehr zugute kommt. Ein Stab bester Mitarbeiter hat Entwicklung, Gegenwart und Zukunft des deutschen Skilaufs in Schilderung, Bericht und historischer Untersuchung dargestellt. Alles fügt sich zwanglos und doch mit innerem Zusammenhang aneinander. Dazu kommt das zeitlose Ergebnis des Skilaufs, das in literarischer Form geboten wird, in Vers und Prosa oder in so grotesk-fidelen Aphorismen, wie sie B. Schmid-Skuz zu einem Skiwörterbuch vereint hat. Eine Vereinsfestschrift in solcher Form wird sogar dem schärfsten Vereinsgegner gefallen.

Amlicher Lehrplan des Deutschen Skiverbandes, bearbeitet von der Lehrplan-Kommission des DSV., 16 S. Preis 0,50 RM. Bergverlag Rudolf Rother, München 19.

Nach mehrjähriger Arbeit ist unter Mitwirkung von Hannes Schneider, Winkler und anderen der neue Lehrplan aufgestellt worden, nachdem seine Angaben immer und immer wieder ausprobiert worden sind. Das Büchlein braucht nicht nur jeder Skilehrer, sondern jeder Skiläufer, der planmäßig in die Geheimnisse der weißen Kunst eindringen will. Wer selbst ohne Anleitung Skilaufen lernen will, wird mit Dank und Nutzen das Büchlein benutzen. Damit wurde endlich der Einheitslehrplan, nach dem künftig durchweg gelehrt werden soll, geschaffen.

Henry Hoel: Schußfahrt und Schwung. Ein Brevier alpiner Abfahrten. Hamburg: Enoch 1930. Br. Pbd. 4,80 M.

Wer in die Alpen reisen kann zum Wintersport, der tut gut, dieses handliche Büchlein von 125 Seiten, geschmückt mit 28 prächtigen Photos, zu erwerben. Er hat damit einmal, was der Untertitel besagt: ein Brevier alpiner, und zwar der schönsten Abfahrten, zum andern einen Führer und Berater von außerordentlichem Können und reifer Erfahrung bei sich. Darüber hinaus aber wird dieses Buch jeden Freund der langen Hölzer schon deshalb interessieren, weil es ein Meister der weißen Kunst und des Alpinismus geschrieben hat. Mit ruhiger Sachlichkeit und Genauigkeit macht er seine verlässlichen Angaben, erteilt er liebenswürdig zurückhaltend Ratsschlüsse aus abgeklärter Sportweisheit heraus. Alles in allem: Ein kultivierter und geistreicher Sportmann plaudert über ansehnliche wintersportliche Leistungen, erlebt die grandiose Natur der Alpen in fähigen Aufstieg und Abfahrten. Ästhetisch schön und doch ganz sportlich herb ist die Sprache.

G. W.

Werner Salvisberg: Slalom und Abfahrtslauf. Bergverlag Rother, München 1930. 2,50 RM.

Slalom (auf gut deutsch: Hindernislauf) und Abfahrtslauf erobern sich die Anerkennung auch bei „offiziellen“ Wettkämpfen, nachdem „intern“ das Bestreben, höchstes Skilauff Können Aufzeigende des Slalom und Abfahrtslaufes längst erkannt und fleißig gepflogen wurde. Leider meist unrichtig und daher nicht zweckentsprechend. Den Fahrern, den Vereinsleitern, den Veranstalter und Richtern fehlte eine allgemein gültige Unterlage: was eigentlich der Hindernislauf sei, wie die Strecke beschaffen, wie die Hindernisse gestellt sein müssen, technische und organisatorische Regeln leicht faßlich zusammengetragen, das hat nun W. Salvisberg gegeben. Der erschöpfende Text wird unterstützt von Photos, Rennbildern, eigens aufgenommenen technischen Bildern, Streckenskizzen usw.

Das wohlfeile Büchlein wird bei allen sportbegeisterten Skiläufern Liebhaber finden.

Bücherschau

Willy Klawitter: „Die Zeitungen und Zeitschriften Schlesiens von den Anfängen bis zum Jahre 1870 bzw. bis zur Gegenwart. Breslau. Trewendt & Granier 1930 (Darstellungen und Quellen zur schles. Geschichte, Bd. 32). 10 RM., für Mitglieder des Geschichtsvereins 5 RM.

Ohne Kenntnis des periodischen Schrifttums ist heute eine Darstellung des Kulturlebens unserer Zeit kaum möglich. Es war daher ein glücklicher Gedanke Klawitters, die Zeitungen und Zeitschriften Schlesiens in einer Bibliographie zu vereinen und damit den Weg zu einer intensiven Erforschung des periodischen Schrifttums zu bahnen. Denn erst nachdem diese allgemeine Übersicht gegeben ist, kann man zur richtigen Bewertung der einzelnen Erscheinungen unseres periodischen Schrifttums kommen. Das Buch Klawitters wird daher für alle, die sich mit der Literatur und geschichtlichen Entwicklung Schlesiens im 18. und 19. Jahrhundert beschäftigen, ein notwendiges Hilfsmittel werden. Dieser Satz gilt ganz besonders für unsere engere Heimat. Denn gerade das Zeitschriftenwesen hat, wie Klawitter beweist, im 18. Jahrhundert im Riesengebirge eine ganz besondere Blüte erlebt, und ist z. T. der Landeshauptstadt um ein gutes Stück vorausgeeilt. Im Reglerungsbezirk Liegnitz erschienen seit 1723 Zeitschriften, die erste mit dem Titel „Glück oder Unglück“ in Lauban. Es folgten Görtitz (1731), Hirschberg (1734 mit den „Vor sich und ihre Kinder sorgfältigen Vätern“), Liegnitz (1743), Bunzlau (1774), Schmiedeberg (1783), Sauer, Sagan (1793), Glogau (1798), Landeshut (1801), Löwenberg (1818) usw.

Der Wert der Klawitterschen Arbeit beruht über der Aufzählung der Titel besonders in der genauen Angabe der Fundorte der Zeitschrift und der Literatur über sie. Vor allem ist begrüßenswert, daß Angaben über die Bemerkungen, die in den Breslauer und Berliner Zensurakten enthalten sind, und über Auflageziffer und Erscheinungsart sich in dem Buche finden. So ist z. B. bei dem „Boten aus dem Riesengebirge“ die Auflageziffer — 1842 waren es 4200, 1928 27 300 — angeführt, ferner die Alfen. In ihnen wird die Redaktion z. B. 1849 günstig beurteilt, weil sie gesinnungstüchtige Artikel und Inserate in ihr Blatt aufnehme. Aus Otto Hennekes am Rhyn Selbstbiographie wird die entscheidende Stelle im Wortlaut wiedergegeben, in der der bekannte Schriftsteller von seiner Hirschberger Redaktionsstätigkeit und seinen Koppenbesteigungen spricht. Kurz, der Forscher hat das Material zu einer Geschichte des „Boten“ und die notwendige Literatur hier bequem vereinigt. Er braucht nun nur die Bände sich aus den bei Klawitter bezeichneten Bibliotheken kommen lassen und kann seine Arbeit beginnen.

Daß nicht alle Fragen reißlos zu lösen waren, ist bei einem ersten Vorstoß in unbekanntes Land nicht verwunderlich. So konnte z. B. nicht festgestellt werden, wann die um 1860 in Sebnitz erschienenen „Grenzblätter“ gegründet wurden. Hier eröffnet sich dem Heimatforscher ein reiches Feld der Betätigung. Es wäre erfreulich, wenn dem Klawitterschen Beispiel bald andere Forscher folgten. Denn die Geschichte der schwarzen Kunst, die im Westen Deutschlands zum beliebtesten Gebiet der Heimatforschung gehört, ist im Osten noch kaum behandelt worden.

Dr. Jessen.

H. Schaller: Theodor Donat, Gründer des RGV. (Hirschberg 1930.) 40 S. Pr. 0,50 RM. Erhältlich durch die Ortsgruppe Erdmannsdorf-Zillertal.

Zum 50 jährigen Bestehen des Riesengebirgsvereins hat Kantor Schaller als literarische Gabe der Ortsgruppe Erdmannsdorf das Lebensbild des Begründers des Vereins gezeichnet. Um Donats Persönlichkeit dem Leser recht nahe zu bringen, hat der Verfasser die feuilletonische Darstellungsform gewählt, ohne dabei den Tatbestand überhaupt oder in Einzelzügen zu verfälschern. Er schöpft aus Quellen, wie dem „Wanderer“, dessen erste Jahrgänge Donat bekanntlich geleitet hat, den Vereinsakten und den Berichten derer, die Donat im Leben nahegestanden haben. Die mit guten Bildern ausgestattete Schrift, die den Mitgliedern des RGV zu empfehlen sich wohl erübrigt, wird auch außerhalb des Vereins als das Schicksal eines Idealisten Interesse finden.

Adolf Knappe: Die Riesewälder Spinnstube in dramatischer Form nebst einer Sammlung alter Spinnlieder, alter Tänze und mundartlicher Gedichte. 2. Aufl. Hirschberg: Heinrich Springer 1930. 1 RM.

Die „Riesewälder Spinnstube“ als ein Beispiel alter Sitten und Gebräuche am Leben erhalten und weit über das Gebirge hinaus bekanntgemacht zu haben, ist ein bleibendes Verdienst des Verfassers. Er schildert den Verlauf eines Spinnabends. Die dramatische Handlung wird belebt durch die eingeflochtenen alten Spinn- und Volkslieder sowie die alten Volkstänze. Da werden der Bohnenwis, der Samtmantelwieser, Herr Schmidt, der Fuhrmannswalzer, der Würgewalzer, wie der Großvater die Großmutter nahm, in ihrer ursprünglichsten Form getanzt. Den urwüchsigen Humor der Gebirgler zeigen einige mundartliche Gedichte, die dem Volksleben entnommen sind. Noten und Bilder erhöhen den volkstümlichen Wert des Büchleins, das einen alten Väterbrauch vor dem Vergessen bewahrt.

Hermann Stanger: Das Heimatjahr des Kolbendorfer Jungen. Berlin-Schöneberg: Neftergard. 1930. 4 RM.

Der Roman schildert uns ein Lebensjahr eines vierzehnjährigen Dorflings aus Kolbendorf am Kolbessamm im Lupagebiet. Vinz Josef, gegen Ende des Weltkrieges durch den Heldentod seines Vaters verwaisst, geht, um seiner armen Mutter und den jüngeren Geschwistern nicht noch selbst das knapp zugemessene Brot weiter zu schmälern, hinaus in die Welt. Aber wo er es auch versucht, mit Fleiß und Mühe, mit ehrlichem Streben sich seinen Unterhalt zu erwerben, überall scheitert er, nicht durch eigenes Verschulden, sondern durch die Schlechtigkeit und Bosheit anderer, durch seine unverdorbene, allzu offene Rechtlichkeit und Weltkenntnis, die ihm die Feindschaft seiner nur auf Gewinn um jeden Preis ausgehenden Genossen und Vorgesetzten einträgt. Aus der Vetterischen Papierfabrik in Marschendorf wird er entlassen; im Schafklarer Kohlenbergwerk ist seines Lebens ebensowenig; seine Stellung als Pikkolo in Johannisbad verliert er durch die Niedertracht des Oberkellners. Eine vorübergehende Verbindung mit den Paschern hätte ihm fast das Leben gekostet; einem Karpfischer und Quackfalter, der ihn für seine bedenklichen Geschäfte zu gewinnen sucht, sagt er kurz selbst den Dienst auf. Endlich aber, nachdem er sich kraftvoll und unverbunden durch alle diese Wirrnisse hindurchgekämpft, findet er dauernd Aufnahme und Stellung bei einem tüchtigen Reichenberger Handwerksmeister, der seine weitere Ausbildung und auch die

Sorge für seine Familie übernimmt. Bei diesen Schilderungen gewinnen wir viele Einblicke in das Leben dieser Grenzgegenden, deren Bewohner der Verfasser anscheinend auf das genaueste kennt, lebt er doch in Trautau. Den großen zeitgeschichtlichen Hintergrund bildet das Ende des Weltkrieges mit dem Zusammenbruch der Mittelmächte. Die Form der Schilderung und Erzählung ist heimatmäßig, eingebunden, oft mit kerniger, eigenartiger Ausdrucksweise. Das Ganze aber durchweht die Liebe zu der Riesengebirgsheimat, ihren Bergen und Tälern, ihren Bewohnern und deren Leben, ihren Sagen und Märchen, die eingestreut sind in den Lauf der Erzählung. D. N.

S. A. Andrée, „Dem Pol entgegen“. Auf Grund der während Andrées Polar-Expedition 1897 geführten und 1930 auf Vito gefundenen Tagebücher S. A. Andrées, N. Strindbergs und R. Fraenckels, herausgegeben von der Schwedischen Gesellschaft für Anthropologie und Geographie. Mit 122 Bildern und 5 Karten. Leipzig: Brockhaus 1930. Geh. 11 RM., geb. 13 RM.

Am 11. Juli 1897 klappte Andrée die Hattane seines Freiballons „Adler“ und verschwand mit seinen Gefährten Strindberg und Fraenckel über dem ewigen Eis des Polarmeeres. 33 Jahre lang hat das Eis das Geheimnis der drei verschollenen Luftschiffer bewahrt. Der heiße Sommer 1930 legte ihr Todeslager auf Vito frei; eine norwegische Expedition entdeckte es zufällig. Als die Funde untersucht wurden, fanden sich in eine Strickjacke und Stiefelhen eingewickelt Andrées Tagebücher. Auch die Aufzeichnungen Strindbergs und Fraenckels wurden geborgen. Alles konnte, soweit es überhaupt erhalten ist, vollständig entziffert werden. Diese Dokumente geben die Schilderung von dem Verlauf der Expedition vom Aufstieg des „Adler“ bis zu den Tagen vor dem furchtbaren Ende. — Am vierten Tage schon muß der Ballon auf dem Eis zurückgelassen werden. Für die drei Männer beginnen die übermenschlichen Anstrengungen einer Sommerwanderung über das Polareis, die in der Eisdrift nach Vito erst im Oktober ihr Ende fanden. Strindbergs Niederschriften sind für den Ballonflug und für die Ereignisse kurz vor dem Untergang der drei Männer von großem Wert. Fraenckel führt während der mühsamen Eiswanderung Seite auf Seite seines meteorologischen Journals, und Strindberg hält die astronomischen Beobachtungen der unregelmäßigen Bewegungen des Treibeises fest, die dem Streben der drei Männer, Rettung auf dem festen Land zu suchen, auf das grausamste entgegenarbeiteten. Der sachliche, gelegentlich von grimmigem Humor durchsetzte Bericht Andrées führt vom Aufstieg des „Adler“ an, den Leser von Stunde zu Stunde bis zu dem Zeitpunkt, wo den Chronisten die Feder für immer aus der Hand fiel. Der tägliche Kampf gegen das Eis, spannende Eisbärjagden, die einfachen Mahlzeiten, die oft humorvollen Gespräche, die immer wachsende Kälte und die zunehmenden Entbehrungen, alles endet in dem unvermeidlichen Schicksal im ewigen Eis. Dann folgen in dem Buche die Berichte der beiden Expeditionen, die die Entdeckung machten und die Funde bargen. Die Heimkehr der Gebeine der toten Helden in die heimatische Erde schließt das Werk, das der einzige authentische Bericht über den gesamten Verlauf der Andréeschen Expedition ist; weiteres kann nirgends mehr gefunden werden. Zahlreiche Bilder ergänzen den Bericht. Es ist sogar gelungen, die Aufnahmen der Expedition, die 33 Jahre im Eis gelegen haben, zu entwickeln; die zwölf besten dieser Bilder sind im Buch wiedergegeben. Karten

und Kartenskizzen erleichtern das Verständnis.

Das unsichtbare Denkmal. — Heute an der Westfront. Herausgegeben von Maxim Ziefe und Hermann Ziefe-Beringer. Berlin SW. 11. Frundsberg-Verlag, 1930. Geh. 4,75 RM.

Zwei ehemalige Frontsoldaten sind an den Stellungen der Westfront entlanggefahren. Von ihren Reisen haben sie etwa 100 Photographien mitgebracht, welche die alten, verlassenen Stellungen der Deutschen wie der Franzosen im heutigen Zustande zeigen. Und sie erzählen zugleich ohne Pathos von den Erlebnissen und Beobachtungen ihrer Fahrt. — Man schlägt dieses Buch auf, man betrachtet auch nur eines der Bilder, und man ist sogleich festgehalten und im eigenen Erlebnis, in der eigenen Erinnerung, in der eigenen Seele ergriffen. Von Elsas-Lothringen bis zu den flandrischen Dünen ist ein langer Weg voll Heldentum und Martyrium, Tat und Aufopferung, Blut und Schweiß. — Städte und Dörfer, Kornfelder, Garten und Straße versinken, selbst Sland und Heide hören auf, wo diese Felder der Zermalmung, diese Acker der glühenden Ausbrüche, des tausendfachen Todes beginnen... leer und verlassen heute, neu überbaut, aber immer von einem Hauche umwittert, der zum Schweigen mahnt. — Hier wächst das Gras mit Blumen und Büschen über windverwehten Schützengraben. Dort geht der Flug und die Wale über den Sturzfader der Granateinschläge. Über eingeebneten Ruinenstätten erheben sich neue Gebäude, aber ihre frisch angestrichene Neuheit wirkt fast grotesk vor den unauslöschbaren Nesten des Krieges, und betont ihn durch den Gegensatz. In den Dünen Neuports weht der Flugand über die klobigen Trümmer der Betonunterstände. Auf freiem Felde stehen die Reste eines alten 21-Zentimeter-Mörfers verlassen, ohne Geschützrohr, wie ein sonderbares, versteinertes Riesentier prähistorischer Zeiten, und leise schwanzt das Korn um die Speichen. Die bekannten Stellungen tauchen wieder auf: Passchenbelle, der Winterberg, Sprengtrichter bei Verhyau-Bac, Combreshöhe, Verdun, Fort Douaumont, Langemard, der Houthoulster Wald, der Priesterwald, die Argonnen, Fort Vaux, das Dorf Wytschaete, Arras, der Sommesfluß, die Loretohöhe, der Steinbruch von Saudromont, die Champagne, die Vimyhöhe, Vethune, das Dorf Messines, Fleurbaix, dazwischen Granattrichter, Grabenstücke, Stollenlöcher, Geschützstellungen. Kirchhöfe, namenlos, unbekannt, vergessen. An diesem Granattrichter fielen drei deutsche Soldaten, dort kämpfte die 3. Kompanie des Regiments 62. An einem Unterstand hängt neben einem alten, verwitterten Holzschild mit der Aufschrift „Gefährliche Stelle“ ein blank lackiertes Schild mit der französischen Inschrift: „Zwei Francks Eintritt ohne Trinkgeld“, das Geschäft neben dem Heroismus. Wer wurde hier verwundet? Wer verblutete dort? Zwei... zehn... Tausende? Wer an der Front gewesen ist, findet überall die Stellungen, in denen er selbst gekämpft hat. An jener Kirche ist er vorbeimarschiert, an jenem Dorfrand wurde er verwundet, an dieser Grabenlinie lag er zwei Tage im Trommelfeuer. Für jeden Frontsoldaten ist dies ein Erinnerungsbuch von einem ganz seltenen Zauber. Und alle diese Stellungen und Friedhöfe sind ein Denkmal, das erschütterndste und das wahrhaftigste, das es geben kann, ohne Geste, ohne Inschrift, das Denkmal der Tragödie eines Volkes, dem das Schicksal den Erfolg versagte.

Drei junge Romanciers.

In der Fülle der Unterhaltungsschriftsteller, die Jahr um Jahr um die Weib-

nachtszeit herum die Auslagen der Buchhändler füllen, fallen die wenigen Köpfe auf, die keine Konzessionen zu machen geneigt sind. Sie gehen nicht mit der Mode, sie erheben nicht den Anspruch, mehr bieten zu wollen, als gutes Unterhaltungswert, und sind gerade darum, weil sie nicht prätentios erscheinen, angenehm. Zudem haben gerade die drei, deren neue Bücher hier angezeigt werden sollen, mehr als die nur übliche Begabung, die dazu gehört, einen leidlichen Roman zu schreiben. Sie haben Takt und Nerven, sie wirken dichterisch.

Zwei junge Menschen schreiben sich in diesen Jahren in den Vordergrund. Günther Virkenfeld, der aus dem Kreise der Jünger Stefan Georges hervorgeht, hat bereits vor einiger Zeit einen Proletarierroman veröffentlicht, angenehm und schlicht in seiner Tendenzlosigkeit. Jetzt läßt er sein zweites Prosabuch folgen: „Liebesferne“ (bei Bruno Cassirer in Berlin), ein stiller Roman, der in einem Alpen-dörfchen des Kantons Valais spielt. Die Handlung ist unkompliziert, die Menschen nicht überaus interessant, es geschieht nicht sehr viel, aber der rührende Ton und die Grazie, mit der Virkenfeld erzählt, machen die Lektüre des Werkes zu einem wirklichen Genuß.

Von Genuß darf bei dem neuen Werk des zweiten jungen Autors kaum gesprochen werden. In Heinz Liepmanns Roman „Der Frieden brach aus“ (Pöbendon-Verlag, Wien) tobt der Herenkessel der Inflation. Auch Liepmann legt mit dieser Schrift sein zweites Prosabuch vor. Das erste, für das er eben den Harper-Preis erhielt, ist eine Darstellung von der Sehnsucht und dem Scheitern eines jungen Mannes gewesen, hier geht es um eine ganze Generation, die zu früh zur Scheinblüte kommt. In die furchtbaren Wirtschaftskämpfe der Inflationsjahre finden sich die jungen Leute besser als die älteren. So handelt Liepmanns Buch von der Herrschaft der Jungen, die fruchtlos das Register der neuen pseudo-kaufmännischen Manöver beherrschen und handhaben. Aber die gesamte Unmoral des unsauberen Gebäudes fällt zusammen, einer nach dem anderen unter den zu früh zur Herrschaft gelangten geht zugrunde, die Atmosphäre, die durch die Worte unsaubere Börsengeschäfte, Vortrieb, Erpressung und Nachhohal bezeichnet wird, versinkt vor der Reinheit der wenigen, die sich sauber halten. Liepmanns Buch, häufig in's Groteske überspielend, ist flug und geistreich. Die wirklich dichterische Bewältigung der Inflation ist es noch nicht: Dazu genügt es nicht, Szenen aus dem Leben einiger Exponierter darzustellen, dazu bedürfte es einer Schilderung aller derer, die unter den Ereignissen litten und sie mühsam überstanden. Doch darf der Name des jungen begabten Dichters nicht mehr vergessen werden.

Für Walther von Hollander, der wohl zehn Jahre älter ist als Liepmann oder Virkenfeld, besteht die Gefahr des Vergessenwerdens wohl kaum mehr. Der Dichter hat durch ein paar eindruckstarke Romane genugsam gewirkt, so daß sein neues Buch „Die Angst zu lieben“ wohl seinen Leserkreis finden wird. Furcht vor der Liebe ist das Grundmotiv, das die drei kleinen, in dem Bande zusammengestellten Romane (Propyläen-Verlag, Berlin) bindet. Und so darf eine interessante Kriegsnovelle vom einsamen Hause zwischen den Fronten mitten inne stehen zwischen der Geschichte vom Konflikt, dem reichen Handelsherrn aus Bremen, dem als Altern den sein Leben problematisch wird und der Geschichte vom Durcheinander der sozialen Schichtungen in der Nachkriegszeit. Wie die Kommunistin aus der Proletariatsfamilie auf den jungen Reichswehr-offizier trifft, und wie sich beide über trennende Schranken hinweg wandeln, das ist in dem dritten der kleinen Romane „Gefühl ist alles“ meisterhaft dargestellt.

Aus der Flut der diesjährigen Buchproduktion werden diese drei Romane hoffentlich für eine Weile herausragend bestehen bleiben. W. M.

Rudolf A. Goldschmit: **Der fluge Zeitgenosse.** Aus dem Irrgarten der deutschen Kritik. Heidelberg: Kampmann. 1930.

Dies schmale sehr hübsch ausgestattete Büchlein ist für Feinschmecker ein wahrer Genuß. Goldschmit, ein guter Kenner der deutschen Literatur und ihrer Kritik, sammelt berühmte Aussprüche über Dichtwerke, deren Verfasser sich vor der Nachwelt schwer blamiert haben: Es beginnt mit Voltaires Wort, Shakespeare sei ein grober Poffen-reißer, Hebbel kommt vor, der Goethes „Stella“ ein unnützlich Produkt genannt hat, man liest Abschnitte aus der großen Schrift Paul Albrechts gegen Lessing, in der es von Worten wie literarischer Gaudieb nur so wimmelt, Schiller kommt vor mit einer schlechten Kritik über Shakespeares „Jahreszeiten“, das Urteil der theologischen Fakultät Leipzig wird abgedruckt, das die Veranlassung dazu gab, daß der Zensor Goethes „Werther“ für Sachsen verbot, auch die schöne Kritik über „Clavigo“ lesen wir, die mit dem denkwürdigen Satz anfängt: „Wider die Regeln verstoßen! Fehler über Fehler! Der Goethe kann doch nichts machen, ohne wider die wesentlichen Regeln zu fehlen! Reicht das Einheit des Orths? bald in dem Hause, bald in jenem, bald auf der Straße? Und noch dazu mitten im Akte eine Veränderung?“ Und so geht es fort über Beethoven, Schubert und Wagner, über Kleist. Oben. Nießke bis zu Hauptmann und zu Thomas Mann. Als besondere Bosheit hat Goldschmit an das Ende seines Bändchens noch ein Verzeichnis

der Kritiker gesetzt, und den Urteilen hat er eine fluge Einleitung vorangestellt, in der er sich zum Thema Kritik in wohlgedachten Gedanken äußert. Die Freude, diesen Irrgarten von Falschurteilen zu durchblättern, sollte man sich nicht entgehen lassen. W. M.

Ostdeutscher Naturwart. Liegnitz: Krumbhaar. 6 Hefte jährlich 6,60 RM.

Unter den Zeitschriften, die es sich zur Aufgabe gestellt haben, die Naturliebe, die Naturerkenntnis und den Naturschutz in unserem deutschen Osten zu pflegen, steht wohl in erster Reihe der Ostdeutsche Naturwart da. Er wird herausgegeben von einem unserer besten Kenner ostdeutscher Naturverhältnisse, Herrn Oberstudienrat Dr. Hans Neumann, und ist das amtliche Organ des Naturbundes der Provinz Niederschlesien und Oberschlesien. 2. Heft des 3. Jahrgangs 1930/31, im Dezember veröffentlicht, erschien zu gleicher Zeit als Festausg. anlässlich der ersten schlesischen Naturbundesversammlung in Beuthen OS. Aus der reichen Fülle seines Inhalts sei nur einiges hervorgehoben. Dr. Kallisch behandelt die westoberschlesische Eisenindustrie, Bergdirektor Dr. Niemczol die ober-schlesischen Erze- und Steinkohlenvorkommnisse, Museumsdirektor Dr. D. Herr-Görlitz gibt uns eine eingehende Beschreibung von dem neu entdeckten großen, sehr wertvollen Kautschuklager bei Rengersdorf, Kreis Rothenburg, das in einem großen Tagbau abgebaut werden soll. Dr. Büttner berichtet über die staatliche keramische Fachschule in Bunzlau, Prof. Dr. F. Pax erzählt in fesselnder Weise von einer Breslauer zoologischen Studienfahrt nach Vortum. Das Heft enthält ferner noch Abhandlungen über Fische in altpreussischen Stadtwappen, über Änderung der Landschaftsformen im Weichbild der freien Stadt Danzig, über die neue Forschungsstation auf Hiddensee, über die Landwirtschaft, den ober-schlesischen Hügelland, die Wasserfeldmaus und den Altvater. In das Gebiet der Pädagogik schlägt der Aufsatz von Rektor Merkel über die Notwendigkeit, den Unterricht mehr im Freien zu erteilen. Uns Bewohner des Riesengebirgsgebietes interessiert vielleicht am meisten die Zusammenfassung der Forschungsergebnisse der Wetterwarte Schneekoppe in den letzten drei Jahrzehnten durch Prof. D. S. Koschmieder. Sehr hübsch ist hier die vergleichsweise Angabe der Windgeschwindigkeit auf der Koppe, von der gesagt wird, man lebt hier oben so, als wenn man sich dauernd auf einem offenen Güterwagen befände, der im Juni mit Personenzug-, im Januar mit D-Zuggeschwindigkeit fährt. — Die Weiterbildung des Heftes entspricht allen berechtigten Anforderungen. Wir wünschen dem neuen Jahrgang des Ostdeutschen Naturwarts bei allen Freunden der Natur eine recht weite Verbreitung.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Museum des Riesengebirgs-Vereins.

Sirischberg im Riesengebirge.
Kaiser-Friedrich-Straße 28.

Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von 9—12, 2—4,30 Uhr (Klingel neben der Haustür). Eintrittspreis für Mitglieder des RGV. 30 Pf., für Nichtmitglieder 50 Pf., Kinder 20 Pf. — Zu ermäßigten Preisen geöffnet an Sonn- und Feiertagen (Ostern, Pfingsten, Weihnachten) 11—12,30 Uhr, Donnerstag, vom 1. Juni bis 15. Oktober auch Dienstag, von 10—12 Uhr. Eintrittspreis 30 Pf.; für Mitglieder Sonntags 11—12,30 Uhr frei, Donnerstag (bzw. Dienstag) 10—12 Uhr 20 Pf. — S o n n t a g n a c h-

mittag und Freitag bleibt das Museum geschlossen. — Schulen und Vereine wollen ihren Besuch unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum, Kaiser-Friedrich-Straße 28, anmelden. Erwähnte zahlen 20, Kinder 10 Pf.

Die Museumsverwaltung.

Breslau. Die Ortsgruppe hatte am 13. XII. um 20 Uhr die Vereinsmitglieder und eingeführten Gäste im Hause des Kaufmännischen Vereins „Union“, Schweidnitzer Stadtgraben 27, zur Monatsversammlung und Weihnachtsfeier eingeladen. Der Vor., Herr Dr. Schmidt, begrüßte in dem mit Adventsfranz, Tannengrün und licht-

strahlenden Christbäumen festlich geschmückten Saal die zahlreich erschienenen Besucher mit einem herzlichen Willkommen und Bergheil, dankte ferner den Ehrenmitgliedern, Herrn Direktor Nerlich und Weinkauffmann Selbstherr für ihr Erscheinen und bemerkte, daß das Ehrenmitglied, Herr Geheimrat Dr. Kroll z. Zt. dienstlich in Amerika weilt. Der am 11. X. 1930 in Aussicht genomme Auto-Ausflug nach Trebnitz mußte wegen ungünstiger Witterung verschoben werden. Die Veranstaltungen in diesem Jahre seien durch den schlechten Stand der Vereinstafel beschränkt; auch sollen Geld und Kräfte gespart werden, um das 50jährige Stiftungsfest unserer

Ortsgruppe in schlichter aber würdiger Weise am 23./24. I. 1931 zu feiern. Der Vors. bittet um recht zahlreichen Besuch, da auch andere befreundete Ortsgruppen ein großes Interesse durch ihre teilnehmenden Vertreter zeigen. Es folgte sodann ein interessanter Bericht über die Teilnahme am 50jährigen Jubelfest des Deutschen RGV. in Hohenelbe jenseits der Grenze, das in würdiger Weise und in brüderlicher Zusammengehörigkeit der Deutschen RGV. diesseits und jenseits der Grenze gefeiert wurde. Hierauf teilte der stellvertr. Vors., Herr Direktor Kerkich, der Versammlung mit, daß der Vorstand beschloffen habe, Herrn Dr. Schmidt in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Pflege aller Vereinsinteressen und die Werbung anderer Mitglieder (etwa 100) für die durch die Not der Zeit geschwächte Ortsgruppe die goldene Ehrennadel zu verleihen, die ihm am 12. XII. 1930, seinem 50. Geburtstag, mit dem herzlichsten Glückwunsche und Worten des Dankes der Ortsgruppe überreicht wurde. Herr Dr. Schmidt dankte für die ihm zuteil gewordene Ehrung und bat Frau Dora Lotti Kreschmer, die festlich gestimmte Versammlung mit ihren Weihnachtsgedichten zu erfreuen. Während im Saal auf ein Zeichen die Beleuchtung erlosch und die kleinen Kerzen auf den Tischen aufkamen, brachte Frau Kreschmer mit künstlerischem Empfinden unter gütiger Musikbegleitung der Frau Dr. Schmidt Weihnachtsgedichte zu Gehör. Reicher Beifall wurde der Künstlerin zu Teil. Ebenso erfreute das sich anschließende und von Herrn Jörg Breuer und Frä. Margot Schmolke künstlerisch dargestellte „Puppenspiel“ die jungen und alten RGV-Leute, das mit einer Verteilung kleiner Weihnachtsgeschenke an die in ausgelassener Stimmung versetzte Jugend durch den beteiligten Vergnügen „Rübezahl“ endete. Herr Dr. Schmidt dankte hierauf mit herzlichsten Worten den Künstlern und allen Helfern, die zum guten Gelingen der Weihnachtsfeier in uneigennützigster Weise beigetragen haben. Ein geselliges Beisammensein mit Tanz für die Jugend beschloß die Feier, an die alle Teilnehmer gern und befriedigt denken werden.

Die Festfolge für die 50-Jahr-Feier der Ortsgruppe ist zur Zeit wie folgt festgelegt: Am Freitag, den 23. Januar 1931 von 20 Uhr ab findet ein Begrüßungsabend im Fürstensaal und im Bürgeraal des Schweidnitzer Kellers statt.

Für Sonnabend, den 24. Januar 1931 sind sämtliche Räume des Friebergers gemietet. Dort findet ein Festessen mit Ball statt.

Erdmannsdorf-Zillertal. Die Ortsgruppe hielt seit dem Jubiläumsfest 2 Vorstandssitzungen ab, Ende August und Ende November. Der finanzielle Erfolg blieb leider aus; der Fehlbetrag ist jedoch durch die noch vorhandenen Donat-Gedentschriften gedeckt. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß wir anlässlich unseres 50-jährigen Bestehens eine Gedentschrift über die Gründung des RGV. und dessen Gründer Theodor Donat besonders, verfaßt von Herrn Kantor Schaller, Erdmannsdorf, herausgegeben haben. Als Quellen zu dieser Schrift dienten außer Berichten von Menschen, die Donat im Leben nahegestanden haben, und den ersten Jahrgängen des „Wanderer“, dessen Schriftleiter er war, eine 16 Bände starke Altensammlung. Wir können diese Donatschrift, die uns einen tiefen Einblick in das Leben und Wirken Th. Donats gibt, nur jedem Freund des Riesengebirges angelegentlich empfehlen. Der Preis beträgt für das 40 Seiten starke Buch 50 Pf. und kann von uns stets bezogen und geliefert werden. Wir haben bereits an alle Ortsgruppen

mehrere Exemplare, je nach der Stärke der Ortsgruppe, zum Verkauf gesandt, so daß auch dort an Ort und Stelle bei Nachfrage schon diese Schrift zu haben ist. Zu dem im Septemberheft 1930 des „Wanderer“ erschienenen Bericht über die 50-Jahr-Feier sei noch erwähnt, daß der Verkauf des Festes durch einige 40 Aufnahmen der Feier am Vormittag, der Festwagen, des Festzuges und des Festspiels von Herrn Walter jr., Zillertal, bildlich festgehalten und in einem Album gesammelt worden ist. Von einem Wintervergäugnis wurde in Betracht der außerordentlich schweren Zeit zunächst Abstand genommen. Mehrere interne Angelegenheiten kamen noch zur Erledigung.

Freiburg. Auch in den letzten Monatsversammlungen der Ortsgruppe herrschte reges Interesse und lebhaftige Tätigkeit. Infolge eines Beschlusses in der Oktoberversammlung gelang es, Herrn Oberrealschullehrer Krause-Glogau wieder zu einem seiner sehr geschätzten Vorträge zu gewinnen. Die Ankündigung dieses Vortrages führte die Mitglieder mit ihren Angehörigen am 11. X. sehr zahlreich im Saale der „Stadt Wien“ zusammen. Herr Krause führte die Anwesenden durch Wort und Bild durch das Wunderland Indien, das er durch eine zu Anfang 1930 unternommene viermonatige Reise aus eigener Anschauung kennen zu lernen Gelegenheit hatte. In der ihm eigenen und interessanten Vortragsweise wußte Herr Krause die Zuhörer aufs höchste zu fesseln, so daß ihm zum Schluß reichlicher Beifall zuteil wurde. Am gleichen Abend erfreuten noch mehrere gut gelungene Vorträge des W.-G.-V. „Vaterland“ und ein gemütliches Tanzfränzchen die Anwesenden. — In der November-Monatsversammlung, die im Gasthof „Zur Harmonie“ in Polznitz stattfand, wurde beschlossen, den Jahresbeitrag von 6 RM. beizubehalten, um der hiesigen Ortsgruppe bezüglich Verschönerungen in der Nähe unserer Stadt eine gewisse Bewegungsfreiheit zu ermöglichen. Ferner wurde beschlossen, wieder eine Weihnachtsgesellschaft zu veranstalten, die dann auch in Verbindung mit der Dezember-Monatsversammlung am 9. XII. im Vereinslokal („Weißer Adler“) stattfand. Ein vom Herbergsvater und seiner Gattin prächtig geschmückter Weihnachtsbaum und Adventskränze gaben schon äußerlich der Feier ein stimmungsvolles Gepräge. Und der schöne Verlauf der Feier bewies, daß sich die zahlreich erschienenen RGV.er mit ihren Angehörigen als eine große Familie fühlten. Nachdem der Vors., Herr Justizrat Brod, kurz auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes als Fest der Liebe und der Freude hingewiesen hatte, folgten gemeinschaftliche Gesänge, musikalische Darbietungen der Herren Konrektor i. R. Hackenberg, Hauptlehrer i. R. Stief-Polznitz und Spediteur R. Klein und eine Geschenkverteilung, wobei es nicht ohne „Überraschungen“ abging. Der harmonische Verlauf dieser Weihnachtsfeier löste bei allen Teilnehmern lebhafteste Befriedigung aus. — Die nächste Jahreshauptversammlung findet Dienstag, den 13. I., im Vereinslokal statt. — Den Mitgliedern der hiesigen Ortsgruppen und allen Freunden unserer „Riesengebirge“ für das neue Jahr ein kräftiges „Vergelt!“ — dt.

Görlitz. Zur Jahreshauptversammlung hatte der Vorstand am 1. XII. die Mitglieder nach der Stadthalle geladen. Leider war der Besuch ein schwächerer, als er sonst üblich ist. Und doch wäre es wünschenswert, daß die Mitglieder an dieser Veranstaltung recht reges Interesse zeigen möchten, da sie gerade an dieser Stelle ein

Gesamtbild der Vereinstätigkeit erhalten. Der Schriftwart gab ein eingehendes Bild über das 50. Geschäftsjahr, und ließ vor allem noch einmal ein Bild der Jubiläumsveranstaltungen entstehen, das bei allen Teilnehmern noch frohe Erinnerungen wachrief. An sonstigen Veranstaltungen waren nur 2 Vortragsabende zu erwähnen, da in den heutigen Zeiten nicht nur die Mitglieder, sondern auch der Vorstand zu sparen verpflichtet sind. Besonders zu erwähnen war, daß in diesem Jahre die Schülerwanderungen wieder ins Leben gerufen werden konnten, 250 RM. konnten zu diesem Zweck 10 Schülern der gewerblichen Berufsschule zur Verfügung gestellt werden. Eine besondere Freude war es, daß es nach langem Bemühen gelungen war, das Gebiet der Königshainer Berge als Naturschutzgebiet erklärt zu wissen, wenn auch leider manches schöne Fleckchen schon verloren gegangen ist, was nicht wieder ersetzt werden kann. Als treuer Wächter ist dort eine Zweiggruppe des RGV. gegründet worden. Einen breiten Raum nahm dann die Arbeit des Hauptvorstandes ein; sie den Mitgliedern recht eindringend vor Augen zu führen, hält der Schriftwart stets für besonders wichtig. Der Vorstand hielt im Geschäftsjahr 9 Sitzungen ab, nicht gezählt sind darin die Sitzungen der Kommissionen, die der Jubiläumsvorbereitung galten. Der Wandervort berichtete dann ausführlich über die 19 Wanderungen und 3 Geben, die im Laufe des Jahres stattgefunden haben. Auch die Ausführungen desassenwarts fanden reges Interesse, denn es zeigte sich, daß wir auch mit dem bisherigen Beitrage im kommenden Jahre unsere Verpflichtungen werden nachkommen können. Der Vorsitzende würdigte dann in berechneten Worten die Tätigkeit des 2. Vorsitzenden, des Herrn Hinke, dem er für seine jahrelange, treue Mithilfe das Vereinsabzeichen im Silberfranz ausshändigte. Als nächste Veranstaltungen sind geplant: ein Faschingsabend am 31. Januar, ein geselliger Abend am 19. Februar im Blockhaus und ein Vortrag des Herrn Fabrikbesitzer Stöb in Penzig über seine Reise nach Indien im März. Ferner sind Besichtigungen der Druckerei von Hoffmann & Reiber, der Aktienbrauerei und der Schokoladenfabrik von Matthe & Sadow geplant. Den zweiten Teil des Abends füllten Vorträge unseres beliebtesten Gaston Demme, der stets durch Ernstes und Heiteres, was die Muse sagt, die dankbaren Hörer zu fesseln weiß. Wir gaben der Hoffnung Ausdruck, daß es auch trotz schwerer wirtschaftlicher Lage dem Vorstand gelingen wird, die Ortsgruppe als eine der größten und arbeitsfreudigsten in dem nächsten Jahre zu erhalten.

Hamburg. (Reichsbahn-Obersekr. Klostermann, Auschlageweg 7.) In der von über 100 Mitgliedern und Gästen besuchten Versammlung am 12. XII. 30 wurde eine Neuaufnahme angenommen, ferner bekanntgegeben, daß der Treffpunkt bei Schneefall zwischen 1 und 2 Uhr jeden Sonntag „Hotel Emmetal“ ist. Nach der kurzgehaltenen Versammlung übernahm Herr Henry Hoyer die Leitung des Weihnachtsfestes, zu der Herr Schwilke, Buchdruckerei, die Programme gestiftet hatte. Die Festfolge enthielt ausgewählte Musikstücke, Gesangsvorträge und Rezitationen. Die Mitwirkenden, Frau Usmann-Krüger, Frä. Ingeborg Ehler, Opernsängerin, Frä. Elfriede Abrendt, die Herren Willi Krüger und Viktor Tieke, erhielten für ihre gut gelungenen Darbietungen reichen Beifall. Zum Schluß des ersten Teiles erschien der Weihnachtsmann, reichlich beladen mit Geschenken. Die zufriedensstellenden Gesichter der Anwesenden zeigten Freude und Erwartung. Nach der Verteilung trat der Tanz in seine Rechte. Ein

von Herrn Blum gestifteter Korb mit Früchten wurde verlost. Die Harmonie und die Stimmung des Festes war wieder einmal vorzüglich. Erst um 2 Uhr konnten sich Gäste und Mitglieder endgültig trennen. — Nächste Veranstaltungen: Sonntag, den 4. Januar 1931: Harburg, Goldene Wiege, Schwarze Berge, Emmetal. Abfahrt Hbg. Hbf. 8,30 Uhr. — Sonntag, den 18. Januar 1931: Hausbruch, Rosengarten, Hausbruch. Abfahrt Hbg. Hbf. 8,17 Uhr. — Sonntag, den 1. Februar 1931: Ohlstedt, Wohldorfer Wäldchen, Rade, Ohlstedt. Treffen: 8,30 Uhr, Barmbecker Walddörferbahn. Führer: A. Petschow. Donnerstag, d. 5. Februar 1931: Treffen der Damen. — Sonnabend, den 7. März 1931: Baudenfest, „Bans Gesellschaftshaus“. Ein gesellschaftliches Ereignis.

Hirschberg. Am 1. Advent veranstaltete, wie alljährlich, die Ortsgruppe unter Mitwirkung einheimischer geschätzter Kräfte eine in allen Teilen wohlgelungene, stimmungsvolle Adventfeier, die sich eines sehr starken Zuspruchs zu erfreuen hatte. — In der am 2. XII. stattgefundenen Mitgliederversammlung wurde zunächst ein Vortragsangebot des Dr. Grundmann (Bad Warmbrunn), „Das Riesengebirge in der Materie der Romantik“ für Januar angenommen. Der Jahresmitgliedsbeitrag für 1931 wird mit Rücksicht auf die schweren wirtschaftlichen Verhältnisse auf 5 Mark herabgesetzt. Im neuen Jahre soll den Mitgliedern ein schlichtes Wintervergnügen geboten werden. Eine lebhaft, recht anregende Aussprache zeitigte die Frage „Wie gewinnen wir unsere Jugend für den RGV?“ Die Ortsgruppe war einstimmig der Ansicht, dieser für die Zukunft des Vereins ganz besonders wichtigen Frage die größte Beachtung zu schenken und in einer späteren Sitzung diesbezügliche weitere Beschlüsse zu fassen. Auch der am 18. I. in Hirschberg stattfindenden Sitzung sämtlicher Ortsgruppenvorstände, die sich vornehmlich mit der Werbetätigkeit befassen wird, sollen Vorschläge bezüglich der Jugendpflege im RGV unterbreitet werden. Die Jahreshauptversammlung wird auf den 13. I. festgesetzt. An die Mitgliederversammlung schloß sich eine Sitzung der Wahlvorbereitungskommission, die sich mit den bevorstehenden Wahlen für die einzelnen Ausschüsse befaßte.

Krummhübel. Die Ortsgruppe hielt am 14. XII. im Gasthof „Zum Hirschen“ ihre 49. ordentliche Hauptversammlung ab, welche sehr zahlreich besucht war. In seiner Begrüßung gedachte der Vors. mit ehrenden Worten der vier im vergangenen Jahre verstorbenen Mitglieder. Der Jahresbericht zeigte eine rege Vereinstätigkeit. Es wurden 8 Sitzungen sowie andere Veranstaltungen abgehalten, außerdem beteiligte sich die Ortsgruppe mit Festwagen an den Trachtenfesten in Warmbrunn und Krummhübel. Nach dem Kassenbericht und Entlastung des Kassierers wurde die Annahme der neuen Satzungen beschlossen. Der Haushaltsplan stellt sich in Einnahme und Ausgabe auf 2000 RM. Nach kurzer Aussprache hielt Herr Quittenbaum einen mit großer Hingabe ausgearbeiteten Vortrag. Sämtliche Völker haben je nach Eigenart und Klima verschiedene Kleidung, und zwar hatten sie Trachten für Alltag und Festtag, und es sei danach zu streben, das völlige Verschwinden dieser alten Trachten zu verhindern. Gerade die schließlichen Trachten zeichneten sich durch Eigenart, Schönheit und Pracht aus. Die Männertrachten sind völlig verlorengegangen, wogegen die der Frauen noch vorhanden sind. Die Krone des Festkleides war die Haube. Aber auch die Schürzen waren Kunstwerke, wenn man be-

denkt, daß dieselben abends bei schlechter Beleuchtung angefertigt wurden. Zu den Spinnabenden wurden Spinnhäuben getragen. Er erinnerte an das berühmte schlesische Schleierleinen und damit an die glücklichen Zeiten unter dem großen König. Er schloß seine hochinteressanten Ausführungen mit dem Wort: „Das Alte in Ehren, dem Neuen nicht wehren.“ Schöne, selbstverfertigte Trachtenskizzen sowie alte wertvolle Häuben und Trachten trugen zur vervollständigung des Vortrags bei, der allseitig wohlverdienten Beifall fand.

Piegnitz. Die am 17. XII. statt besuchte Jahreshauptversammlung wurde von Oberpostsekretär i. R. Machalle mit Bekanntgabe der Tagesordnung und Begrüßung der Erschienenen eröffnet. Das Andenken der im abgelaufenen Vereinsjahre verstorbenen Mitglieder Kaufmann Haack, Lehrer Nordorff und Buchdruckerbesitzer Wagner wurde in üblicher Weise geehrt. Die ungünstigen Zeiläufe sind an der Ortsgruppe nicht spurlos vorübergegangen. Die Mitgliederzahl ist auf 214 gesunken, obgleich gerade in heutiger Zeit die Ortsgruppe verdiente, mit Rücksicht auf ihre ideellen Ziele in den weitesten Kreisen unterstützt zu werden. Die Kaiser-Wilhelm-Schutzhütte auf dem Hahberge, die erst im Jahre 1926 renoviert worden war, ist im Oktober 1930 von einer entwurzelten Fichte stark beschädigt worden und soll wieder instandgesetzt werden. Veranstaltungen sind im verflossenen Jahre zu verzeichnen: Ehrung von 36 Mitgliedern für 25- und 30-jährige Mitgliedschaft, 3 Vorträge von Baeschke, Kleufe und Menzel Willem, ein Tanzabend, ein Baudenabend, eine Sonnenwendfeier, ein Kirmesabend und die Fünfzigjahrfeier des Hauptvereins in Hirschberg bzw. Warmbrunn. Ferner wurden 10 Ausflüge in die nähere oder weitere Umgebung veranstaltet. Am Zuwendungen leistete die Ortsgruppe Vorträge zur Instandsetzung der Elbrandtshöhe bei Dohnau, der Ortsgruppe Lomnitz für die Herrichtung des Donatendenkmals, der Ortsgruppe Hoheneibe für die 50-Jahrfeier, der Ortsgruppe Goldberg für Wegeverbesserungen Haafel-Willmannsdorfer Hochberg und einen Beitrag für die Instandsetzung des Turmes in Neufisch an der Ratzbach. Druckereibesitzer Baron erstattete den Kassenbericht, der einen Kassenbestand von 91,30 RM. ergab. Nach Prüfung der Kasse durch die Herren Wehlaß und Fränzel wurde ihm für vorzügliche Kassenführung dankend Entlastung erteilt. Bei der Wahl des Vorstandes wurde der ausscheidende 2. Vors. Günther und die Herren Brauer, Portmann, Eckardt, Fränzel, Helfer, Krimmer und Kleufe in die übrigen Vorstandsämter wieder bzw. neu gewählt; als Rechnungsprüfer wurden die Herren Wehlaß und Saalfeld bestimmt. Der Ortsgruppenbeitrag wurde auf 6 RM. für Mitglieder, auf 3 RM. für Anschlußmitglieder (Familienangehörige) belassen. Auf Vorschlag des Vorstandes wurde wieder ein ausgedehnter Wanderplan für das bevorstehende Vereinsjahr beschlossen, der 14 Ausflüge in die nähere und weitere Umgegend vorsieht. Der Vors. regte hierbei an, im beginnenden Winter auch den Sportbetrieb in das Programm der Veranstaltungen aufzunehmen. Der Vorschlag fand Anklang, und wurde hierfür die Goldbergberger Gegend vorgeschlagen. Die Ortsgruppe findet sich jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. des Monats zu geselligem Beisammensein im Gesellschaftshause zusammen; zuerst am 7. I. Mit dem Dank an den Vorstand für prompte Führung der Vereinsgeschäfte, der aus der Versammlung heraus abgestattet wurde, wurde die Jahreshauptversammlung geschlossen. In üblicher

Weise schloß sich an die Versammlung eine Weihnachtsfeier, die in diesem Jahre besonders stimmungsvoll war, und mancherlei Ansprachen, Vorträge gemeinschaftliche Gesänge usw. brachte. Feenbände hatten die Tafel in bezaubernder Weise stimmungsgemäß geschmückt.

Ein begeisterter Freund und Kenner des Niederschlesischen Wandergebietes, ein Getreuer des RGV., dem er länger als 40 Jahre angehörte, ist von uns gegangen. Am 19. Dezember 1930 verschied unerwartet, im 70. Lebensjahr, der Studienrat i. R. Professor Fritz Schaff, Ehrenmitglied und langjähriger, ehemaliger Vorsitzender der Ortsgruppe Piegnitz. Seine Tätigkeit im Riesengebirgsverein und seine wissenschaftlichen Arbeiten sichern ihm ein bleibendes Gedenken.

Sagan. Am 29. XI. hielt Oberrealschullehrer Krause einen überaus fesselnden Vortrag mit Lichtbildern über seine diesjährige Indienreise. Der Vortragende sprach zunächst über die Landschaft, die Tier- und Pflanzenwelt, das Klima und über das Leben, die Sitten und Gebräuche der indischen Bevölkerung. Dann ging er näher auf die Gandhi-Bewegung, ihre Ursachen und Ziele, ein, und zeigte in überaus klarer Weise die ethischen Bestrebungen Gandhis. An Hand herrlicher Lichtbilder machte Herr Krause die Zuhörer mit Indien bekannt, in dessen märchenhaftem Reichtum sich die erschütternde Tragödie eines völlig verarmten, verhungerten und ausgesogenen Volkes abspielt. Den Schluß bildeten selten schöne Aufnahmen von dem gewaltigen, schneebedeckten Himalajagebirge. Noch lange hätte man Herrn Krause zuhören mögen. Mit reichem Beifall dankten ihm die zahlreichen Zuhörer für seinen interessanten und so genussvollen Vortrag. Ein Tanzchen beschloß den Abend.

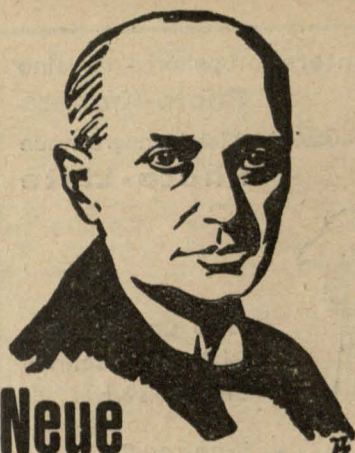
Stettin. (Rektor Gutzeit, Hildebrandt-Wege 7.) Für die Oktober Sitzung hatte der 1. Vors. einen Vortrag unter dem Titel: „Studienbummel auf und neben dem Riesengebirgskamm“ zugesagt. Leider konnte er infolge eines Todesfalles in seiner Familie den Vortrag nicht selbst halten, stellte ihn aber gern Herrn Schammeister Kussorow zur Verfügung, der ihn in dankenswerter Emsparung der Versammlung darbot. Zweck und Absicht des Vortrages war, über mancherlei merkwürdige Erscheinungen, an denen viele Besucher des Gebirges vorübergehen, ohne sie zu beachten und sich über das Wie und Warum derselben Rechenschaft zu geben, zu plaudern. Und so zogen Betrachtungen naturwissenschaftlicher, geologischer, forstwirtschaftlicher oder touristischer Art über den Bannwald, das Anteholz, die Hochmoore, die Lawinen, den Wanderstein und schließlich über die Bedeutung des Wortes „Seiffen“ an den Zuhörern vorüber, erregten sichtbar Interesse und wurden beifällig aufgenommen. Im November erfreute uns wieder Herr Oberrealschullehrer Krause aus Glogau durch einen hochinteressanten Lichtbildervortrag über „Land und Leute von Indien“, eine Frucht seines viermonatigen Studienaufenthalts in jenem Wunderlande. In höchst anschaulicher und formvollendeter Weise schilderte der Redner nicht nur die geographischen Eigentümlichkeiten des riesigen Landes (zehnmal so groß wie Deutschland), sondern ließ auch tiefe Einblicke in die dortige ethnographischen, kulturellen, religiösen und vor allem politischen Verhältnisse tun, und widmete besonders der Gandhibewegung eingehende Betrachtung. — Am 13. XII. wird die Ortsgruppe im Konzerthause ihr Weihnachtsfest feiern und am 15. Januar n. J. die ordentliche Hauptversammlung abhalten.

Liebe Frau
 Dank
 Guten Tag

Dank
 Guten Tag

Liebe Frau
 Dank
 Guten Tag

Garagen Inhaber I. Most



Neue Volksausgaben v. Paul Keller

Ein Infanzier aus Linz

Das merkwürdige Schicksal einsamer Menschen.

In fremden Dingen

Eine Auseinandersetzung mit dem neuen Deutschland.

Paul Keller erzählt ...

Die schönsten Novellen und Erzählungen des Dichters.

Jeder Band in Leinen nur

In allen Buchhandlungen / Bergstadtverlag, Breslau 1



Frei sich bewegen in bequemer zweckentsprechender Kleidung — gibt es etwas Schöneres? Und dabei ist die Anschaffung strapazierfähiger Kleidung bei unseren niedrigen Preisen so leicht. Prüfen Sie bitte selbst kaufen Sie rechtzeitig und nicht Hals über Kopf!

Letersdorff

Breslau, Ohlauer Str./Schuhbrücke



Soeben erschien:

Skischwünge und ihre Gymnastik

von Josef Dahinden. Ein Abfahrtsbuch. 176 Seiten Text m. 80 Filmbildvergrößerungen und 60 anderen Aufnahmen von Gaberell, Steiner u. a. sowie 80 instruktiven Zeichnungen. Kartonierte RM. 5.—

„Die Skischwünge“ zeigen:

1. Anwendungsmöglichkeiten der 3 Skifahrtechniken Gleitschwung, Stemmschwung, Sprung im Blick auf Schneart u. Geländebeschaffenheit.
2. Die Technik des Gleitschwungs für Fahrten im Hochgebirge.
3. Wundervolles Bildmaterial beweist die Übereinstimmung der Theorie mit der Praxis.
4. Eine wohlgedachte Gymnastik führt zum Ganzjahrestraining. Sie ermöglicht ein ausgesprochenes Gleitschwung-, Stemmschwung- und Sprungtraining, ist also nicht nur turnerische Vorübung.

Bergverlag Rudolf Rother, München 19

Der amtliche Skilauf-Lehrplan ist fertiggestellt!

Amtlicher Lehrplan d. Deutschen Skiverbandes
Bearbeitet v. d. Lehrplan-Kommission d. D.S.V.
20 S. geh. 50 Pfg.

Dieser Lehrplan, das Ziel einer Vereinheitlichung der Laufmethode, macht es allen Verbänden und Vereinen des D.S.V. und den somit unterstellten Skilehrern zur Pflicht, diese Richtlinien einzuhalten. Damit besteht nun endlich das Lehrprogramm für den Einheits-Skilauf, die notwendige Ergänzung zu jedem Ski-Lehrbuch.

Die neue Abfahrtstechnik soeben erschienen!

Slalom und Abfahrtslauf

von W. Salvisberg. 112 Seiten, Kl. 8° mit 36 Abbildungen u. 12 Skizzen, auf Kunstdruckpapier
Karton. RM. 2.50

Ein Büchlein für jeden Tourenläufer, der im Steilgelände fließend und zügig fahren will, aber auch für jeden Verein, der einen Slalomlauf beabsichtigt, denn Streckenlegung, sportliche Regeln, Organisation eines solchen Laufes u. a. werden ausführlich dargelegt.

Bergverlag Rudolf Rother, München 19